

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

8. Daffien u. Verwaltung: Drag 11, Neftánská 15 • Telerep.: 26795, 31402, Nachredh. (ab 21 Uhr): 33558 • Postkardamt: 37546

12 Jahrgang.

Sonntag, 13. November 1932

Nr. 268.

Der Generalstreik in Genf. Streikbrecher bei den Zeitungen.

Genf, 12. November. Der mit 87 gegen 58 Stimmen für heute beschlossene 24stündige Generalstreik wird im großen und ganzen durchgeführt. Er hat sich nicht ausgedehnt auf die eidgenössischen kantonalen Gemeinde- und vereinigten anderen Betriebe. Die Straßenbahnen verkehren normal. Die Buchdrucker streiken, doch haben die Zeitungen Maßnahmen ergriffen, um das Erscheinen sicherzustellen.

Truppen in Bereitschaft.

Bern, 12. November. Angesichts der Ausübung des Generalstreiks in Genf wurde mit Zustimmung des Bundesrates zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung das seit gestern in Bereitschaft gehaltene Regiment Walker Truppen nach Genf beordert. Der Bundesrat hat im Zusammenhang damit in seiner heutigen Sitzung festgestellt, daß die Voraussetzungen einer eidgenössischen Intervention im Sinne des Artikels 16 der Bundesverfassung erfüllt sind.

Die Beisetzung der Opfer.

Genf, 12. November. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand heute Vormittag die Beisetzung der Opfer der Zusammenstöße von Mittwoch abends statt. Im Laufe des Vormittags war es an verschiedenen Stellen der Stadt zu kleineren Kundgebungen gekommen, die aber von der Polizei bald unterdrückt wurden.

Die europäischen Schuldnerstaaten überreichen Noten in Washington.

London, 12. November. (A.M.) Die Ueberreichung der britischen Note an die Regierung der Vereinigten Staaten bildete einen weiteren Schritt zur Diskussion der Kriegsschuldfrage. Der Inhalt der britischen Note wurde den Regierungen Frankreichs, Belgiens und Italiens bekanntgegeben und auch die französische Regierung richtete, nach Washington eine Mitteilung betreffend die Note, die Frankreich am 15. Dezember auf seine Kriegsschulden an Amerika entrichten soll. Die übrigen Schuldnerstaaten werden, wie erwartet, schon in der aller nächsten Zeit einen analogen Schritt unternehmen.

Staatssekretär Stimson telegraphierte den Inhalt der britischen Note dem Präsidenten Hoover, der, wie es heißt, am Dienstag kommenden Woche aus Kalifornien nach Washington zurückkehren wird. Eine Entscheidung darüber, wann die britische Note veröffentlicht werden wird, wurde noch nicht getroffen.

Wie aus Washington berichtet wird, ist im Staatsdepartement auch die französische Note im Angelegenheit der Kriegsschulden bereits eingegangen. Die Note soll genau jener gleichen, die die amerikanische Regierung vorher von der Regierung Großbritanniens erhalten hatte.

Griechenland zahlt keine Auslandsschulden.

Athen, 12. November. In der Regierungserklärung stellte Ministerpräsident Tsaldaris in der Abgeordnetenkammer fest, daß die Regierung sich infolge der großen innerfinanziellen Schwierigkeiten gezwungen sehe, die Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen gegenüber ihren Auslandsgläubigern einzustellen.

Amanullah's Kriegsminister hingerichtet.

Peshawar, 12. November. (Reuters.) Der frühere Kriegsminister unter der Regierung Amanullah, General Chulam Rabi Khan, der eine hervorragende Rolle in der Geschichte des Landes spielte, ist, wie aus Kabul berichtet wird, in Kabul hingerichtet worden.

Sechs politische Todesurteile in Rußland.

Warschau, 12. November. Nach einer Meldung aus Moskau hat das Oberste Gericht in der weißrussischen Sowjetrepublik sechs Polen wegen wirtschaftlicher Konterrevolution zum Tode verurteilt.

Papen vor der Demission? Gerüchte über Reichstagsauflösung und Neuwahlen.

Berlin, 12. November. Die grundsätzlich ablehnende Stellungnahme, auf die die Reichsregierung bei der entscheidenden Mehrheit der politischen Kreise gestoßen ist, hat eine Situation geschaffen, aus der es — wie allgemein angenommen wird — für das Kabinett keinen anderen Ausweg als die Demission gibt. Die bisherigen Kundgebungen der Regierung in dieser Angelegenheit deuten aber vorläufig nicht darauf hin, daß eine derartige Absicht in den maßgebenden Kreisen bereits gereift wäre. Daher die allgemeine Nervosität und Ungeduld, die zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß geben. Heute wurde z. B. verzeichnet, daß die hinter der gegenwärtigen Regierung stehenden Kreise schon jetzt die Auflösung des neuen Reichstages in Erwägung ziehen, da nach dem erwarteten Scheitern der Beratungen sowohl

mit den politischen Fraktionen als auch mit den Vertretern der deutschen Länder der Regierung außer der Demission kein anderer Ausweg übrig bleiben wird. Es wird angegeben, daß der Reichstag sogar noch vor seiner konstituierenden Sitzung aufgelöst werden soll. Vor den Neuwahlen, die erst im Frühjahr stattfinden sollten, würden die Verfassungsreformen aufgeschoben werden.

Vorläufig finden diese Nachrichten nicht viel Glauben, da bezweifelt wird, daß der Reichspräsident sich zu diesem Experiment hergeben würde und um jeden Preis lieber den bisherigen Kanzler halten, als einen neuen Kanzler aussuchen wollte, der für die parlamentarische Mehrheit annehmbar wäre.

Reichsratsausschüsse über Reichsreform

Berlin, 12. November. Ueber die am Sonntagabend abgehaltenen Beratungen der Ausschüsse des Reichsrates ist folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben worden:

In der heutigen Sitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichsrates wurde zunächst die Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden besprochen. Der Reichsminister der Finanzen, Graf Scherwin-Mrostki, gab dazu einen Überblick über die Finanzlage im Reich. Danach rechnet er mit einem Ausfall bei den Steuer- und Zolleinnahmen in Höhe von etwa 700 bis 800 Millionen RM., von denen etwa 400 Millionen das Reich, der Rest direkt die Länder treffen. Außerdem legte der Minister den Schuldenstand des Reiches und die Verpflichtungen des Reiches aus Garantien usw. dar. Die Länder machten ihre bekannten Forderungen geltend: Abschlagszahlung des Reiches an die Länder auf die Eisenbahnabfindung, Beteiligung der Länder an den Zuschlägen zur Einkommensteuer und schließlich gleichzeitiges Vorgehen des Reiches und der Länder bei der Ergreifung von Sparmaßnahmen.

Der Reichsminister der Finanzen sagte zu, diese Forderungen der Länder innerhalb der Reichsregierung zu besprechen.

In der Nachmittagsitzung gab der Reichsminister des Innern, Freiherr von Wahl, einen Überblick über die Pläne der Regierung zur Reichsreform, wobei er betonte, daß diese Pläne in enger Fühlung mit den Ländern weiter bearbeitet werden sollen. Hieran schloß sich eine ausführliche Aussprache. Abschließend faßten die vereinigten Ausschüsse folgende Entschliessung, die dem Reichsrat in seiner nächsten Plenarsitzung vorgelegt werden wird:

I. Die Maßnahmen des Reiches vom 29. und 30. Oktober 1932 geben über die Maßnahmen, die auf Grund der Rotterdamerung vom 20. Juli 1932 getroffen wurden, weit hinaus. Ohne bei diesem Anlaß die Frage der Rechtsbeständigkeit dieser Anordnungen weiter zu berühren, stellt der Reichsrat fest, daß durch diese Maßnahmen eine grundlegende und tiefgreifende Veränderung im bisherigen verfassungsmäßig festgelegten Kräfteverhältnis zwischen dem Reich und Preußen, zwischen dem Reich und den Ländern und zwischen den Ländern untereinander herbeigeführt worden ist. Die obersten Reichsorgane haben wiederholt die Zusage gegeben, daß an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern nichts geändert werden soll. Der Reichsrat erwartet daher, daß die Reichsregierung im Hinblick auf diese Zusage so rasch wie möglich die

zur Behebung der eingetretenen Gleichgewichtsveränderung erforderlichen Maßnahmen trifft.

II. Bei der großen Bedeutung einer Reichsreform für das Schicksal von Volk und Reich stellt der Reichsrat an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, unter Vermeidung überstürzter Maßnahmen und einer übereilten Behandlung die deutschen Länder bei der Gestaltung der Entwürfe noch vor ihrer Verabschiedung im Reichskabinett und vor ihrer öffentlichen Bekanntgabe maßgebend zu beteiligen.

Fortschritt in der europäischen Zusammenarbeit?

Bericht der deutsch-französischen Wirtschaftskommission.

Berlin, 12. November. Noch zwenzigsten Beratungen hat heute die vierte Unterkommission (Zusammenarbeit im Ausland) der deutsch-französischen Wirtschaftskommission ihre Tagung in Berlin abgebrochen. Sie hat die Berichte über die Gründung von zwei Konsortien entgegengenommen, die in Verwirklichung der Anregungen bei der letzten Tagung in Paris inzwischen erfolgt ist. Das erste Konsortium ist eine technische Vereinigung von deutschen und französischen industriellen Gesellschaften, das zweite Konsortium ist in der Form einer Aktiengesellschaft zwischen deutschen, französischen und englischen Industriellen errichtet worden. Ihre Aufgabe ist die Ausführung großer öffentlicher Arbeiten im Ausland, besonders in den Fällen, in denen die Durchführung finanzieller Transaktionen damit verbunden ist. Die vierte Unterkommission begrüßt mit aufrichtiger Sympathie die Bildung dieser Konsortien als einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege zur Erreichung des gemeinsamen Zieles. Sie hat weiter einen vorläufigen Bericht über eine engere Zusammenarbeit zwischen den Industrien auf dem Gebiete der elektrischen Konstruktionen und besonders der teilweise Elektrifizierung von Eisenbahnlinien gewisser europäischer Länder entgegengenommen.

Einen breiten Raum nahmen in den Beratungen die Finanzfragen ein. Es wurden beiderseits Berichte über das in Deutschland und Frankreich geltende System der Uebernahme von staatlichen Ausfallgarantien bei Lieferungen ins Ausland erstattet.

Beim Abschluß dieser Tagung haben die Herren Patenotte und Marlio von der französischen Delegation und Herr Permes von der deutschen Delegation ihre lebhafteste Befriedigung über die bereits erzielten greifbaren Ergebnisse zum Ausdruck gebracht, die einen bedeutenden Fortschritt in der europäischen Zusammenarbeit darstellen.

Riesiges Militärbudget Japans.

Ein Drittel des gesamten Budgets!

London, 12. November. „Times“ meldet aus Tokio vom 11. November: Der gestern vom Kabinett angenommene Entwurf des Haushaltsplanes für 1933-34 beläuft sich auf die beispiellose Summe von 2.235.000.000 Yen. Der Vorschlag des Kriegsministeriums umfaßt nicht weniger als 662 Millionen Yen.

Da die ordentlichen Einnahmen mit 1.33 Milliarden Yen eingeseht sind, ergibt sich das

noch nie dagewesene Defizit von 905 Millionen. Zur Deckung dieses Betrages schlägt der Finanzminister die Ausgabe für etwas mehr als eine Milliarde Schagbons vor.

Seit dem russisch-japanischen Krieg sind die japanischen Finanzen nie einer so starken Belastung ausgesetzt gewesen und die Wirkung auf den Yen verursacht in Geschäfts- und Bankkreisen große Beunruhigung.

Europa erstickt hinter Zollmauern!

Nachdem im Jahre 1929 der bisher größte Umfang des Welt Handels erreicht worden war, gingen die Einfuhr- und Ausfuhrziffern von Monat zu Monat dauernd zurück. Je mehr sich die Krise verschärfte, desto schneller wurde das Tempo dieses Schrumpfungsprozesses, der unzählige weltwirtschaftliche Bindungen hoffnungslos zerriß. An die Stelle friedlicher Handelsbeziehungen der Völker trat ein erbitterter und verbissener Handelskrieg, dessen vielseitige Waffen der Protektionismus lieferte. Zur militärischen Abrüstung auf dem toten Punkt geisterte sich die handelspolitische Aufrüstung — das von Zollmauern sinnlos zerfurchte Europa wurde zum Haupt Schauplatz dieses Völkermordens, der nicht minder schwere Opfer forderte und Leiden brachte als der Weltkrieg. Die Armeen der Erwerbslosen Europas, die noch immer wächst, scheint aber die Regierungen und Nachbarn nicht zu hören, — wie groß soll dieser unheimliche „Zug von Millionen“ noch werden, um das Gewissen der Welt wahrzumachen? Wann kommt insbesondere Europa zu der Erkenntnis, daß es sich bald aus der tödlichen Blockade des Protektionismus lösen muß, wenn es nicht hinter seinen Zollmauern ersticken und verelenden will?

Die nüchternen Zahlen der Wirtschaftssituation kennzeichnen unerbittlich das Krisenschicksal Europas und den Leidensweg der Arbeitslosen. Die Außenhandelsumsätze der 18 wichtigsten Länder, die freien Anteil des gesamten Welt Handels umfassen, waren im 1. Halbjahr 1932 auf den Rekordtiefstand von 51 Milliarden Mark gesunken, nachdem sie 1929 126 Milliarden Mark betragen hatten. Die Umsätze der 25 europäischen Länder, die hier statistisch mit erfasst sind, betragen nur noch 32 Milliarden gegenüber 69 Milliarden Mark, und zwar gingen vom 1. Halbjahr 1929 bis zum 1. Halbjahr 1932 die europäischen Importe von 40 auf 18 Milliarden und die europäischen Exporte von 31 auf 14 Milliarden Mark zurück! Die starken Preisentungen auf dem Weltmarkt innerhalb der Vergleichsperiode dürfen bei der Beurteilung dieser Zahlen selbstverständlich keinen Augenblick außer Acht gelassen werden, — trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß der Handelskrieg ungeheurer tiefe Wunden geschlagen hat, zu deren Heilung es Jahre brauchen wird. Noch freilich denkt niemand an Umkehr, — ja es hat den Anschein, als ob der Protektionismus noch nicht seinen Höhepunkt, das Leiden der Menschheit also auch noch nicht sein Höchstmaß erreicht hat!

Wie besonders stark zumal Europa von der Krise schon jetzt betroffen ist, wird deutlich erkennbar, wenn man die absoluten Zahlen durch Prozentziffern ersetzt. Verglichen mit dem 1. Halbjahr 1931 betragen die Einfuhr rückgänge im 1. Halbjahr 1932 in Letland 60 Prozent, in Ungarn 58 Prozent und in Jugoslawien 49 Prozent. Sie betragen 40 und mehr Prozent außerdem noch in Norwegen, Schweden, Finnland, Litauen, Polen und Oesterreich. Zwischen 30 und 40 Prozent gedroffelte Einfuhr verzeichneten Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien-Luxemburg, Holland, Dänemark, Estland, Rumänien und Italien. Ausnahmen von dieser Schrumpfungsbeziehung machten nur zwei unbedeutende europäische Länder, nämlich Portugal mit 18 Prozent und die Schweiz mit 19 Prozent Rückgang.

Sicherlich ist der Bedarf im Laufe der langen Krise gesunken, und die Ausschöpfung der Massenkaufkraft durch Arbeitslosigkeit und Lohnabbau hat das ihr dazu beigetragen, diese Ergebnisse herbeizuführen.

ren. Es kann aber gleichzeitig keinem Zweifel unterliegen, daß die Autarkiebestrebungen hier bereits deutliche und verhängnisvolle Spuren hinterlassen haben. Der wirtschaftliche Imperialismus hinter engen Zollmauern, diese den breiten Massen auferzwingende schlechtere Lebenshaltung und Ernährung für angeblich patriotische Ziele, zeigt denn auch schwerste Nachwirkungen, die die Exportziffern aufdecken. Die stärksten Ausfuhrerlöse — innerhalb derselben Vergleichsperiode — verzeichnen Ungarn mit 56 Prozent und Oesterreich mit 51 Prozent. Einen Ausfuhrerlösgang von 40 und mehr Prozent hatten außerdem noch die Schweiz, Bulgarien, Polen, Jugoslawien, Estland und die Tschechoslowakei. Zwischen 30 und 40 Prozent betragen die Exportverluste in Deutschland, Großbritannien, Irland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Schweden, Finnland, Lettland, Griechenland und Italien. Am günstigsten schnitt Norwegen ab mit „nur“ 18 Prozent und Sowjetrußland mit 24 Prozent Exporterlösgang. Auch hier wirken sich die Preisrückgänge selbstverständlich mit aus, derartig riesenhafte Außenhandelsverluste sind aber nicht nur Preissturzfolgen und Krisenursachen, sondern das vernichtende Ergebnis des protektionistischen Handelskrieges, der — wie deutlich erkennbar — keinem einzigen Lande hilft, sondern alle Länder, wenn auch mit erstaunlichen Unterschieden, nur immer tiefer in Bedrängnis geraten läßt.

Das deutsche statistische Reichsamt hat festgestellt, daß der jetzige Umfang des Welthandels wertmäßig nur noch etwa zwei Fünftel des im Jahre 1929 erreichten Rekordstandes beträgt und bereits um rund ein Drittel unter dem Vorkriegsstande von 1913 liegt. Mengenmäßig ist der Welthandel 15 Prozent geringer als vor Jahresfrist und etwa 10 Prozent unter Vorkriegsstand, wobei hinzugefügt wird, daß die europäischen Länder im letzten halben Jahr von der Schrumpfung des Außenhandels stärker betroffen worden sind als die außereuropäischen Länder. Dabei ist zu bedenken, daß Europa der Hauptstütze der Fertigungsindustrie ist, für die jeder Exportverlust gleichbedeutend mit steigender Arbeitslosigkeit ist.

Kommissionen tagen, Experten werden mobilisiert, der Völkerbund prüft und studiert immer weiter, eine Weltwirtschaftskonferenz wird demnächst tagen, von der man nur eins bisher mit Sicherheit weiß: daß sie die Krise nicht beseitigen wird! Dort wird man dem Protektionismus — wie immer: rein theoretisch — zu Leibe rücken. Inzwischen isoliert sich Deutschland handelspolitisch so gründlich, wie es sich politisch isoliert hat und brüskiert seine Handelspartner, — Belgien greift zu Kontingenten als Abwehr, Holland plant Zollerhöhungen um 30 Prozent, Boykott tritt anstelle des Gütertauschs, die europäischen Nordstaaten erwägen den Plan einer handelspolitischen Einheitsfront gegen Deutschland. Hinzu kommt, daß Großbritannien und die Empire-Dominions sich von der übrigen Welt abriegeln, — daß Amerika von vornherein jeden Zollabbau ablehnt. Und die Welthandelsziffern werden weiter sinken, die Arbeitslosenziffern weiter steigen! Europa aber darf nicht länger warten auf die theoretischen Lösungen, die die Weltwirtschaftskonferenz allenfalls bringen wird. — Europa muß sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, weil es sein Schicksal nur selbst gestalten kann. Die planmäßig organisierte Wirtschaftseinheit Europa allein wird sich aus der Umklammerung freimachen können, in die es unter der Wucht der Krise durch die großen Wirtschaftsimperien geraten wird. Da Europa weitaus am stärksten unter der Arbeitslosigkeit leidet, ist es auch eine spezifisch europäische Aufgabe, dieses Problem zu lösen. Wird sich der europäische Staatsmann finden, der die Vierzigstundentage in den Mittelpunkt der Weltwirtschaftskonferenz stellt? Die Arbeitslosigkeit zu meistern, ist Europas dringlichste und vornehmste Aufgabe!

Abg. Dr. Mayr-Harting klagt um den verlorenen Ministerstuhl.

Am 5. November hielt die deutsche Christlich-sozialistische Partei in Leitmeritz eine „Partei-Landtagung“ ab, um ihren Schicksal wieder ein bisschen politischen Schwung beizubringen. Zu diesem Zwecke hatten sie sich den Exminister Mayr-Harting kommen lassen, wahrscheinlich um ihm die Gelegenheit zu geben, sich von den in der Bürgerkoalition begangenen Sünden, wieder reinzuwaschen. Man muß es Mayr-Harting lassen, er tat was möglich war und die diversen Herren Doktoren und Stadträte seiner Partei waren ihm herzlich dankbar dafür. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen, in der er Klagen über die letzte Regierungsbildung erzählte, rückte er mit den Kländerscheck der Nazi aus, die Sozialdemokraten hätten lediglich aus Angst vor der Drohung, durch Ausschreibung von Krankenkassenwahlen ihre letzten Pfände in den Krankenkassen zu verlieren, der Regierungsbildung ihre Zustimmung gegeben. (Wahrheitlich wollten sie die Pfände der Herren Czech, Grill und der anderen deutschen Turnbrüder in den Leitmeritzer Kassen retten.)

Daß Herr Mayr-Harting auf die heutige Regierung nicht gut zu sprechen ist, begreifen wir vollkommen. Zu seiner Zeit war dies ganz anders, da waren die Deutschen in der Regierung wenigstens „Gleiche unter Gleichen“. In der heutigen Regierung mußten sich die deutschen Regierungsparteien „berpflichten“, nicht über nationale Fragen zu sprechen und außerdem wurde den Deutschen gleich gesagt, daß die heutige Regierung eine allnationale Regierung, und den Deutschen lediglich erlaubt sei mitzureden. Auf seine Erholungszeit als Minister in der Regierung zu sprechen kommt, sagte er, der Rüstungsfonds sei gar nicht so schrecklich, wie ihn die Gegner seiner Partei immer darstellen, sondern durch die Schaffung des Rüstungsfonds seien zum erstenmal die Militärausgaben praktisch herabgesetzt (!) worden, und zwar nach seiner Berechnung um nahezu vierzig Prozent!! Die Herabsetzung des Militärbudgets im Jahre 1931 sei eine Augenwischerei und die Herabsetzung der Dienstzeit auf vierzehn Monate sei schon unter seiner Mitregierung vorbereitet gewesen. Das Gemeindefinanzgesetz war unvermeidlich und notwendig, um die Finanzen in den Gemeinden (tschechischen) wieder zu stabilisieren und die Steuerreform habe eine Gesamtreduzierung der Steuerlasten um eine volle Milliarde gebracht. Die Verwaltungsreform bilde angeblich die notwendige Vorstufe zu einer wirklichen Autonomie und biete den Deutschen die Möglichkeit, in den Verwaltungskörpern ihren Einfluß zu sichern.

In einer derartigen Form referierte Herr Mayr-Harting, stellte kalblütig die Tatsachen auf den Kopf und schiebt ruhigen Gewissens all die Schandtatzen, die er und seine Partei begangen haben, den anderen Parteien in die Schuhe. Allerdings leistete er sich diese Verdrehungstaktik

mit vor Leuten, die seit Jahr und Tag nichts anderes gewöhnt sind, als hübschweisend Einzelreden zu schlingen. Wäre es sonst möglich, zu behaupten, der Rüstungsfonds stelle eine Herabsetzung der Militärausgaben (!) dar, während in Wirklichkeit Millionen oder Millionen unkontrollierbar auf mehr als ein Jahrzehnt dem Militarismus in den Rücken geschoben wurden? Wäre es sonst möglich, das Gemeindefinanzgesetz als unvermeidlich und notwendig hinzustellen mit der Behauptung, die Gemeinden vor den finanziellen Ruin zu retten, während in Wirklichkeit Hunderte von deutschen Gemeinden erst dadurch an den Rand des Ruins gebracht worden sind? Wäre es sonst möglich, von der Verwaltungsreform zu behaupten, sie stelle die Vorstufe zu einer wirklichen Autonomie für die Deutschen dar, während in Wirklichkeit den deutschen Gemeinden und Bezirken der letzte Rest von Autonomie genommen und zur Gänze der tschechischen Bürokratie ausgeliefert worden sind? Und die Steuerreform? Wer hätte denn den Nutzen von dieser Milliarden-erleichterung? Die Großindustrie, der tschechische Großgrundbesitzer und die Restgutbarone!

Und wer mußte für diese Art von Steuererleichterung aufkommen? Der Kleinbauer, der Händler, der Lohnarbeiter und der kleine Beamte! Und die nationalen Erfolge in der Zeit als Sie Herr Abg. Mayr-Harting ein „Gleicher unter Gleichen“ in der Regierung saßen???

Nur ein Herr Mayr-Harting! Wollen Sie all die deutschen Beamten und Staatsangestellten sehen, die während ihrer Regierungszeit von Staatswegen abgebaut worden sind? Wir glauben kaum, daß Sie das Bedürfnis danach haben. Sie behaupten weiters Herr Abg. Mayr-Harting, daß die abgelöste Koalition zu der Sie gehören, im Jahre 1929 volle Staatskassen hinterlassen habe. Warum Herr Mayr-Harting hat dann die Regierung nicht, angesichts der vollen Staatskassen, genügend geschickte Vorkehrungen für die Arbeitslosen getroffen? Warum hat die Regierung in diesen letzten Jahren in sozialpolitischer Hinsicht nichts, aber auch gar nichts geleistet? Warum galt Ihre größte Sorge nur der Schaffung des modus vivendi, den Religionsunterricht in den Schulen, der Aufrechterhaltung des Paragraphen 144 und der Abschaffung der Zivilliste? Wissen Sie, daß Ihnen heute Tausende deutscher Männer, Frauen und Kinder unendlich dankbar wären, wenn Sie in der Zeit ihrer Ministerialtätigkeit, wo Sie bei den vollen Staatskassen gewesen haben, auch nur halb soviel geleistet hätten, wie es bisher der Sozialdemokrat Dr. Czech geleistet hat! Es wäre sicherlich besser gewesen, Sie hätten als Minister damals das geleistet, was Sie jetzt in der Leitmeritzer Parteilandtagung vom Staate forderten. ar.

Falsche Propheten!

Die Christlichsozialen scheinen in der letzten Zeit viel von ihrem Gottesglauben eingebüßt zu haben, denn sie machen heute kein Hehl mehr aus ihrer Anschauung, daß nicht Gott, sondern die Menschen das Geschick der Welt leiten. Wie sie die Stellungnahme zu den großen Problemen der Politik und der Wirtschaft mit ihrem Glauben in Einklang bringen, unterfuchen wir vorläufig nicht, uns ist die meritorische Behandlung der Wirtschaftskrise vom Standpunkt der Christlichen weit wichtiger, weil sie unter allen Umständen ihren Anhängern weiszumachen versuchen, daß die bürgerliche Welt nur umgebaut werden brauche, um wieder für alle wohnbar zu sein. Es geht, wie uns scheint, den Anhängern Roms in erster Linie darum, die Menschen davon zu überzeugen, daß die bestehende Ordnung nach wie vor die beste und nur etwas aus dem Facon geraten sei, man dürfe nur nach dem rechten sehen und alles werde wieder sein, sie wie es ehedem war. Alle ihre Darlegungen zur Wirtschaftskrise laufen offenbar darauf hinaus, die sozialistische Erkenntnis über die wirklichen Ursachen der Krise und die einzige Rettung der Menschheit vor der wirtschaftlichen Katastrophe durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Herbeiführung der Planwirtschaft als überflüssig und unmöglich hinzustellen.

So schreibt in der „Deutschen Presse“ in einem Beitrag Herr Dr. Simon, Ruffig, unter dem Titel „Subtendende Wirtschaftskrise und ihre Abhilfe“, über Maßnahmen, die zur Rettung der subdeutschen Wirtschaft ergriffen werden müssen, um die Zukunft der Deutschen in diesem Staate sicherzustellen. Seine Vorschläge beziehen sich zum Teil auf Reformen der Arbeitszeit, der Gehaltsauszahlung, Herabsetzung der Altersgrenze für Altersrentner usw., also Forderungen, die vor ihm schon sehr oft, wenn auch nicht immer in der christlichen Presse, erhoben worden sind. In der Hauptsache aber schlägt er Wege zur Überwindung der Wirtschaftskrise und der Sicherstellung unserer Zukunft vor, die eben nur ein bürgerlicher Wirtschaftspolitiker, wenn nicht gar nur ein Christlicher dieser Zeit vorschlagen kann.

Er sagt: „Der langgezogene, kümmerliche Indekendeckende Wirtschaftskrisen fordert Dezentralisierung Zusammenhalten der Industrien in wenigen großen Zentren ist für uns unzulässig. Wir müssen also trachten, im industriellen Wirtschaftskreis die Mittel- und Kleinbetriebe zu erhalten. Die Ent-

wicklung zum Großbetrieb ist zu erschweren. Ebenso müssen wir das für uns dauernd bedeutungsvolle Handwerk erhalten und in seiner Existenz sichern. Es darf sich aber nicht in ausichtslosen Wettbewerb mit der Industrie einlassen, sondern muß in seinem eigenen Leistungsbereich schöpferischer, individualisierender Tätigkeit bleiben. Standeskurse für das Handwerk sind notwendig.“

Wir brauchen eine Kontrolle des technischen Fortschritts.“

Herr Dr. Simon zeichnet sich bei der Behandlung des Krisenbekämpfungsproblems durch zwei große Fehler aus. Einmal glaubt er, daß es sich bei der Wirtschaftskrise in diesem Staate um eine spezifisch tschechoslowakische Erscheinung handle und zum andern sind für ihn die Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft nicht vorhanden. Er will in der Zeit der Nationalisierung auf allen Gebieten der Wirtschaft in der ganzen Welt, in der Zeit der Typisierung der Produktion, der Zeit der Konzentration des Kapitals, plötzlich den kapitalistischen Wirtschaftsgesetzen einen, ganz der bisherigen Tendenz ganz entgegengesetzten Weg vorzeichnen, will den Gewaltigen des Rothauer Eisenwerkes etwa, zumuten, sie möchten ihren Betrieb wieder zurückverlegen, will Bata nahelegen, ihren Kommutbetrieb aufzulassen, um die Schuster zu beschäftigen, will verlangen, die Textilfabriken Nord- und Südböhmens statt der automatischen Webstühle in einigen Fabriken, die man womöglich Tag und Nacht arbeiten läßt, wieder ihr Gewand dem Handwerker zum Bearbeiten geben mögen.

Merkwürdig, daß ein Mensch der sich betruhen fühlt, im Kampfe gegen die Wirtschaftskrise neue Wege aufzuzeigen, der in ein und demselben Artikel die Unlösbarkeit unserer Wirtschaft von jener der übrigen Welt darlegt, zur Aufsicht hinneigen kann, daß die Industrie der Tschechoslowakei nicht an bestimmte Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft gebunden sei, von denen sie, insoweit sie die Produktion und die Warenverteilung nicht auf ganz neue Grundlagen stellt, nicht abgefordert werden kann. Darum, weil der Wirtschaftstheoretiker der „Deutschen Presse“ das nicht erkennt oder erkennen will, müssen seine Ausführungen als Irrlehre bezeichnet und abgelehnt werden. Aufgezeigt werden, daß sie zu nichts anderem dienen, als zur Verwirrung der Menschen, die auf Hilfe und nicht auf Kurpfuschereien warten und denen nur helfen kann, der ausspricht, daß die Krise unserer Welt nur schwinden wird mit der Verflüchtigung der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung.

Oesterreichs Staatsfeiertag

Wien, 12. November. Der Staatsfeiertag der österreichischen Republik ist auch diesmal in Ruhe und Ordnung verlaufen. Am Vormittag veranstalteten die Sozialdemokraten unter der Parole „Gegen Faschismus und Monarchismus“ den üblichen Umzug über die Ringstraße zum Rathaus. An dem Umzug nahmen auch die tschechoslowakischen sozialdemokratischen Organisationen in Wien teil. Am Nachmittag feierten der republikanische Schutzbund und die sozialdemokratischen Sportler den Staatsfeiertag auf dem Stadion. Hier sprach u. a. der als Gast anwesende gewesene Reichspräsident Löb. Am Abend fanden in den einzelnen Bezirken Akademien, Konzerte und ähnliche Feiern statt. Nach dem Umzuge der Nationalsozialisten kam es am Schwarzenberg-Platz und bei der Volksooper sowie an einigen anderen Stellen zu kleineren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und ihren politischen Gegnern. Die Polizei erstickte die Zusammenstöße im Keime und verhaftete etwa 15 Personen. Die Kommunisten hatten von jedweden Versammlungen und Demonstrationen Abstand genommen. Auch in der Provinz ist nach den bisherigen Nachrichten der Tag in Ruhe verlaufen. Nur in Schwaz in Tirol, wo die Heimwehren eine Fehde einwickelten, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, wobei einige Personen Quetschungen erlitten und einige Personen verhaftet wurden.

Rede Dr. Renners beim Bundespräsidenten.

Wien, 12. November. Anlässlich des Nationalfeiertages fanden heute beim Bundespräsidenten Euphänge des Präsidiums des Nationalrates, des Bundesrates und der Bundesregierung sowie des diplomatischen Korps statt. Der Präsident des Nationalrates Dr. Renner erklärte in seiner Ansprache an den Bundespräsidenten, daß Volkswohl und Volkswille oberster Grundsatz bleiben müssen, daß jedoch das Vertrauen in die Entscheidungsfähigkeit der Gesetzgebung, in die Objektivität der Behörden und die Unparteilichkeit der Gerichte noch weitgehend einer Vertiefung bedürfen. Als ein weiteres Ziel bezeichnete Dr. Renner die Befreiung von den Fesseln des unter einseitigem Diktat geschlossenen Vertrages von St. Germain. Noch schlimmer bedrücke Oesterreich die Unmöglichkeit des freien und ungehemmten Wirtschaftsverkehrs mit seinen Nachbarstaaten. Die Lösung dieser Frage werde für Oesterreich von Jahr zu Jahr mehr und mehr eine Existenzfrage.

Bundespräsident Miklas stimmte in seiner Erwiderung den Ausführungen Dr. Renners zu. Oesterreich, sagte der Bundespräsident, leide unangesehen unter den politischen und wirtschaftlichen Folgenerscheinungen des überaus harten Friedensschlusses. Hier eine großzügige Lösung für diesen verstaubten Europas zu finden und ihm ein wirtschaftliches Fundament zu bieten, sei für die Welt notwendig. Bundeskanzler Dr. Dollfuß unterstrich in seiner Ansprache die Tatsache, daß es gelungen sei, der Erschütterung, welche der österreichischen Währung aus der Weltwirtschaftskrise drohte, erfolgreich zu begegnen. Der Bundeskanzler wies dann auf die sich bereits bemerkbar machenden günstigen Auswirkungen des Vertrages von Lausanne hin.

Eine schwere Geburt.

Paris, 12. November. Heute Vormittag fand unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Herriot ein Kabinettsrat statt. Wie das darüber amtliche Kommuniqué besagt, war die ganze Sitzung mit der Prüfung des Textes des französischen Planes der Organisierung des Friedens ausgefüllt, der am Montag zwecks endgültiger Billigung dem Ministerrat unterbreitet werden soll.

Der bereits bekannte Hauptgedanke des Planes wurde belassen, es sollen bloß einige Absätze, die die technische Organisierung der Abrüstung behandeln, abgeändert und abgegrenzt worden sein. Sie sollen die unlängst erfolgten Kritiken der französischen Militärfachverständigen berücksichtigen.

Prag, 12. November. (T.M.) Der Chef des Generalstabes, Armeegeneral Johann Syrový, ist Samstag Mittag in Begleitung einiger Offiziere nach Belgrad abgereist, um an den Beratungen der Repräsentanten der Kleinen Entente-Armeen über ein gemeinsames Vorgehen bei den Abrüstungsverhandlungen teilzunehmen.

Blutige Demonstrationen in Dublin.

Polizei gegen Freiwilligenarmee. Dublin, 12. November. Mehrere tausend junge Mitglieder der republikanischen Armee marschierten gestern in militärischen Formationen durch die Straßen der irischen Hauptstadt. Die Polizei trieb die Demonstrationen mit dem Knüppel auseinander, wobei es einige Verletzte gab. Auch wurden mehrere Demonstranten festgenommen. Später kam es zu neuen Zusammenstößen, wobei die Polizei ebenfalls mit dem Knüppel einschritt. Die Polizei ist wieder Herr der Lage. Bei den Verbandsstellen haben sich zahlreiche Verletzte gemeldet. Eine Person wurde getötet.

Der Vertrauensmann

1932 Nr. 10

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 10 K. Vierteljährlich 10 K. Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann der Schriftleitung, im Volksbuchhandel oder direkt durch die Verwaltung. Prag II., Nohanzka 14.

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

46) Ach, ich habe nichts gemerkt, daß ich ausgehen bin. Was tue ich — ich gehe — zur Tür — Martin — nein doch — ich muß Geld haben. Ist doch nicht wichtig — doch, ist wichtig. Eben war doch noch alles klar — da wollte ich was — jetzt doch auch . . . Gilgi beugt sich ins Handgeleise — immer wieder muß es tun, immer wieder — (ooo — und nun weiß man wieder, was man will. Wo ist die Frau? Was macht sie solange? Stundenlang wart' ich — ein Blick auf die Armbanduhr: ganze sechs — sieben Minuten-warte! Warum kommt sie nicht? Ich habe eine Wur auf diese Frau. Fällt mir gar nicht ein, mich da wieder wie ein Idiot in das lächerliche Korbfühlen zu setzen. Gilgi geht ins nächstliegende Zimmer. Eine böse und unheimlich sympathische Wohnung. So fette beabsichtigte Grogan — so geschwollen. Lederlich — dieser provokative Schreibtisch mit der obligaten Ledermappe und so'nem oberbrennen Krokodil aus Metall. Martin ist mal von einem richtigen Krokodil gebissen worden — in Columbien. Ob ich die Karte wohl tausendmal oder zehntausendmal gefügt habe? Das ist sehr wichtig zu wissen. Sicher habe ich sie nicht oft genug gefügt. Martin, mein Viebling, wenn wir doch soviel Geld hätten wie ungefügte Rüsse! Geld! Ich muß Geld haben. Wenn ich jetzt irgendwas Geld sehe oder etwas das Wert hat, dann klau' ich es und gehe damit fort — dann brauche ich nicht mehr zu warten und kann zu Martin. Eingehend mulert Gilgi über Bilder und Einrichtungsgegenstände auf ihren Wert hin. Ist alles nicht das Richtige — Klubsessel kann man ja schließlich nicht gut forttragen. Mal ins nächste Zimmer gehn. Gilgi wandert von Zimmer zu Zimmer, finkst entschlossen, zu nehmen, was zu nehmen lohnt. Das stinkt alles nach Geld — aber den Wert von Besen und Bildern und kleinen Skulpturen kann man ja nicht beurteilen — mit solchem Zeug kann man schwer reinhalten. Und den Flügel kann man leider nicht forttragen und das Bürett auch nicht. Wieder eine verschlossene Tür — Gilgi hört Stimmen, bleibt stehen und horcht — ohne eine Spur von schlechtem Gewissen.

„Diddy“, sagt eine scharfe und leicht posierende Frauenstimme — Diddy, warum mußt du sie heiraten? Bleib' Diddy chéri — hör' zu — du kannst doch alles von mir haben . . . — Das ist meine Mutter, die mit einer auferstehenden Beziehung spricht — stellt Gilgi fest. Wahrscheinlich ist Diddy Herr Langin, und ich bin die angebliche Braut von Herrn Langin. Schöne Schweinerei. Mal hören, was der Gauner sagt. Der Gauner oder die vermutlich auferstehende Beziehung spricht buhdischt gekränkt und charmant aufgeregt wie ein Operettenenor, der mit seiner Gage unzufrieden ist — „ich sage dir, Magda — ich will endlich was Solides. Der Alte nimmt mich ins Geschäft. Wenn ich die Kleine auch heirate — zwischen uns bleibt alles beim alten — Magda — ich bitte dich — mach' keine Szene — Gott, meine Nerven! Du bist eine süße Frau, aber . . .“ Dreiminutenlange Stille, die eindeutig ist. Aufgeregt flattert dann die Pubistimme wieder auf . . . natürlich ist sie es, Magda — so wie das Mädchen sie beschreibt — sie wird uns gefahren haben neulich. Magda, du mußt ihr unter allen Umständen beibringen, daß nichts ist zwischen uns . . . laß mich jetzt raus — es wird mir noch schlimmer, wenn sie wartet.“ Das wird es — nicht Gilgi. „Diddy, du wirst morgen . . .“ Ja — nur das gemeinsame Rausschmeißen muß aufhören. „Ja, Diddy — Diddy, sie sitzt vorn in der Diele — du mußt hinten runter . . .“ „Ich weiß Bescheid. — Danke, Magda — Süße.“

Wenn sie ihm jetzt nur nicht die fünfhundert Mark gegeben hat, die ich brauche. Gilgi feuert bekümmert. Das Diddy „Süße“ gefogt hat — hat sicher 'ne Menge gefogt. Gilgi ist gerade im Begriff, sich über ihren wackeren, Sicherheit gebenden Pessimismus zu freuen, als sich die Tür öffnet.

Kühl und hemmungslos wie ein Revue-theaterdirektor mulert Gilgi die zierliche, elegante Dame, die vor ihr steht. Gefällt mir nicht. Einzige. Typ: Trielbein einer mittelmächtigen Magazindame. Ganz gute Figur — hübschen menschenähnlichen in der Linie — halb fälsches Americangirl, halb mager getanzte ältere Gigolo-Mädchenin. Um eine Nuance zu teuer gekleidet — hübsch geschmackvolle, aber unimite Standarduniform einer Exster-Klasse-Reisenden. Das Gesicht! Ja, wenn man will, kann man da einige Ähnlichkeiten finden mit sich selbst — dieselben hochgeschwungenen Augen, dieselben doch angelegten Brauen, dieselbe kurze gerade Nase und das etwas kantige Oval des Gesichts. Trotzdem ein sehr fremdes Gesicht — und wenn man will — einem gar nicht ähnlich. Ru dem gepflegten Genuß-Gesicht dürfte sie nicht so stark rot aufblühen — ungeheißt das. Doch gerade diese Ungeheißtheit erfüllt einen Sekundenlang mit einer gewissen mitleidigen Sympathie.

„Wollen Sie mich noch lange so anstarren?“ fragt die Magazindame mit einem edigen Parierassenlächeln. „Kommen Sie bitte mit.“ Sie geht ins Nebenzimmer — Gilgi folgt ihr. Bitte lassen Sie sich. Ich mag sie nicht — stellt Gilgi fest und endgültig fest. Und was hat sie für komische schwingende Bewegungen — so ein Gemisch von Teuflschampion und Taffelbrett.

Gilgi sitzt in einem niedrigen, unangenehm weichen Sessel vor einem kleinen Tischchen — ihr gegenüber die Magazindame. Der Raum ist verhangen und dümmrig — ein günstiger und sicher ausprobiert leidlicher Aufenthalt für eine Frau über vierzig. Es riecht nach gutem französischem Parfüm. Gilgi hat das teils leicht beunruhigende, teils sehr angenehme Gefühl, das alles gar nicht wirklich zu erleben — ein Zustand fragwürdiger Augenblicksgeborgenheit wie der eines Betrunklenen. Ihr gegenüber die Magazindame — kühl, selbstbewußt und überlegen in der Haltung. Sicher spielt sie Brücke und kann aparte Cocktails mixen und weiß, in welchen Monotonen man Auktoren ist, und verachtet Leute furchtbar, die nicht wissen, wann in Monte tote Saison ist . . . „Wollen Sie mir nicht sagen warum Sie zu mir gekommen sind?“ Ja, und dann wird sie sehr gut über moderne Literatur reden können — und manchmal ist sie stilvoll unglücklich . . . sie ist eine richtige Magazinnovelle — einen häßlichen faltigen Hals hat sie — sehr geehrte arme Frau Mutter . . .

„Warum ich zu Ihnen gekommen bin? Oh, ich will es Ihnen sagen.“ Gilgi schweigt, wird sehr blaß und hat plötzlich mit körperlicher Uebelkeit zu kämpfen. Ich dachte doch, ich wäre nicht aufgeregt . . .

„Rauschen Sie?“ fragt die fremde Dame und klappert ein niedliches, buntes emailiertes Zigarettenetui auf, hält es Gilgi hin —

„Danke“, sagt Gilgi. Streckt hastig und sinnlos ein paar mal über ihren zerknautschten Trendcoat — mir ist so übel — „Wissen Sie, das erschreckt mich — daß ein Mensch, der Hände und Füße und Augen hat wie man selber, einem so fremd sein kann das man meint, es wäre gar kein Mensch, sondern ganz was andres . . .“ Ach, Sie denken, ich wäre verrückt? Nein, ich bin ganz normal — nur — ich habe gerade das komische Gefühl, als wär' die Welt in zwei Hälften geteilt, und auf der einen Hälfte lähen Sie und alle andern, und auf der anderen Hälfte lähe ich ganz allein. Ich würde nie zu Ihnen sagen können . . . ach, bitte, bitte, unterbrechen Sie mich nicht — ich gebe mir so große, große Mühe, ganz offen und ehrlich zu Ihnen zu reden — Sie sind ein Snob und elter auf primitive Art, die mir zuwider ist — Sie sind mir sehr fremd, und ich mag Sie nicht leiden — ich finde es kümmerlich daß Sie mich so spöttisch und ein bißchen verachtungsvoll ansehen, nur weil Sie jetzt gerade besser angezogen sind — sprechen Sie noch nicht — ach, es muß doch möglich sein, an einen Menschen heranzukommen, auch ohne gegenseitige Sympathie. Ich lasse ja auch nicht so leicht jemanden an mich heran — aber es gibt doch für mich Worte und Blicke, die mich aufschließen . . . wollen Sie mir nicht helfen und mir sagen, was ich tun oder sprechen muß, damit Sie etwas Lebendiges für mich werden? —

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen.“

„Das können Sie ja wohl auch nicht . . . ja, ja, ich sage schon, was ich will. Ich will fünfhundert Mark von Ihnen haben, und ich will Ihnen sagen, daß Sie meine Mutter sind.“

„Dah — ich — was bin?“

„Meine Mutter. Wenigstens insofern, als Sie mich vor einundzwanzig Jahren zur Welt gebracht haben.“ Kurz und klar erzählt Gilgi, was die Fächer ihr erzählt hat. — „So, und nun wissen Sie alles.“ —

(Fortsetzung folgt.)

„Warum keine Kredithilfe für die Landwirtschaft?“ Weil sie der Bund der Landwirte selbst nicht will!

In der landbündlerischen Presse reitet wieder ein Herr Blescher auf uns herum, weil durch die Schuld der Sozialdemokraten angeblich das Gesetz über die Kredithilfe für die Landwirtschaft verzögert wird. Der Grad von Unwissenheit oder Boswilligkeit, den der Artikelschreiber und die agrarischen Schriftleitungen dabei an den Tag legen, geht über das Maß dessen hinaus, das man von dieser Seite bisher gewöhnt war. Wissen die Herren nicht, oder verschweigen sie es bewußt, daß der Bund der Landwirte nur ein sehr mäßiges Interesse für diesen von der tschechischen Agrarpartei forcierten Gesetzesentwurf zeigte? Dann sei es zu ihrer Schande hier öffentlich festgestellt! In dem landwirtschaftlichen Siebenausschuß der Koalition hat sich der Bund der Landwirte von allen Parteien am allerwenigsten für das Kreditgesetz angestrengt.

Abgeordneter Windirsch war bei den Verhandlungen jumeist unsichtbar, er wohnt nicht einmal der Beratung seiner eigenen Anträge bei.

Diese Zurückhaltung hatte wahrscheinlich ihre Gründe. Von deutscher Seite war von Anfang an die Befürchtung vorhanden, daß das Kredithilfsgesetz nur eine verschleierte Sanierungsaktion für die Restgutsbesitzer sei. Es war auch keine Gewähr gegeben, daß die Gesuche der deutschen Bewerber um Zinszuschuß bei dem bürokratischen Verfahren (die Entscheidung lag beim Landwirtschaftsministerium) in angemessener Weise berücksichtigt werden. Darum war unser Vertreter im Siebenausschuß — solange der Entwurf zum Arbeitsprogramm der Koalition gehörte — bestrebt, Verbesserungen und Sicherungen durchzusetzen. Dummerweise wird nun dem Abgeordneten Gewissen Jofsch in dem besagten Artikel zum Vorwurf gemacht, daß er den erhöhten Zinszuschuß von drei Prozent nur für Kleinlandwirte bis zu fünf Hektar beantragte. Verschwiegen wird natürlich, daß vorher von der tschechischen Seite beantragt worden war, die erhöhten drei Prozent nur jenen zuzuschicken, welche bei der Bodenerfassung in Grund erworben hatten. Es ging also darum, eine löbliche Grenze zu ziehen, um ein nationales Unrecht abzuwehren.

Die Technik des Fälschens.

Dieser Tage hat die „Frankfurter Zeitung“ einen Fall von gemeinster Fälschung aufgedeckt, wie sie die Nationalsozialisten im Wahlkampf benötigt haben. In den völkischen Zeitungen erschien eine Neuherung Rathenau's als Beweis für die deutschfeindliche Gesinnung dieses von den Reaktionsären ermordeten Ministers der Republik. So wie die völkischen Zettelblätter das Jitat druckten, mußte es den Anschein haben, daß Rathenau die Franzosen aufgefordert habe, das ganze deutsche Volk anzurufen. Faktisch stand diese Neuherung in einem Zusammenhang, in dem sie genau den gegenwärtigen Sinn erhielt. Rathenau sagte in einem Appell an Frankreich — es handelte sich um die Auslieferung der 800 Kriegsverbrecher — daß Frankreich ebentougt das ganze deutsche Volk ausrotten könnte, wenn es ihm diese Demütigung nicht schenken wolle. Hierauf folgte die satirisch gemeinte Aufforderung, Deutschland völlig zu vernichten und dann die Zählfolgerung: da Frankreich das unmöglich erstreben könne, müsse

Doch abgesehen davon, sollen sich die Kleinbauern und Häusler gut merken, daß der Bund der Landwirte einen Vorwurf daraus schmieden möchte, wenn einmal bei einer Hilfsaktion über Antrag der Sozialdemokraten die Gruppe der Bedürftigen hätte bevorzugt werden sollen.

Die Herren Agrarier möchten es allerdings lieber umgekehrt haben: daß die Großen zuerst dran kommen und die Kleinen dann die Schüssel ausleeren dürfen.

Gleich lächerlich ist die Behauptung des Artikels, daß die Sozialdemokraten Jofsch und Kowdelska erklärt hätten, ihre Parteien würden solange nicht für die Landwirtschaftskredite stimmen, bis das definitive Wohnungsgezet erledigt ist. Richtig ist, daß die tschechischen Agrarier die Beratungen des Wohnungsausschusses der Koalition sabotierten und gleichzeitig die Fortsetzung der Arbeiten im Kreditausschuß forderten. Darauf sagten die Sozialdemokraten: entweder arbeiten beide Ausschüsse oder keiner! Schließlich wurde im Einvernehmen aller Regierungsparteien mit Ausnahme des Bundes der Landwirte — dessen Vertreter wieder durch Abwesenheit glänzte — die Weiterberatung auch des Kreditgesetzes abgebrochen, bis sich die Koalition auf ein neues Arbeitsprogramm geeinigt hat.

Diesen Sachverhalt kennen die Herren Abgeordneten Windirsch und Böhm ganz genau.

Wenn sie trotzdem dulden, daß ihre Parteizeitungen solche verlogene Angriffe unternehmen, machen sie sich mitschuldig an einer Verdrehung klarer Tatsachen, weit mehr als jener Herr Blescher, der wohl etwas läuten aber nicht zusammenschlagen hörte. Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen, daß wir auch in Zukunft eine solche Schlagfabrikation, die wahrscheinlich schon für die nächsten Wahlen berechnet ist, rüchichtslos durchkreuzen werden. Wir Sozialdemokraten lassen uns nicht zu Sünderbüßen für die Zweideutigkeit der Landbündlerstempeln, die drauhen im Lande nach Kredithilfe rufen und dabei selber froh sind, daß sie — wenigstens in der beantragten Form — nicht Gesetz wurde.

es den Demütigungen ein Ende setzen. Die völkischen Lumpen haben, als sie die Stelle aus dem Zusammenhang rissen, genau gewußt, daß sie fälschten und wie sie fälschten. Ist es doch derselbe Artikel Rathenau's, aus dem der „Tag“ seinerzeit — es war der letzte von uns registrierte Strubenbund im Zentralblatt für ebendieses — Stellen als Worte Hitlers in einer Zittauer Versammlung übernommen hat!

Ein ganz ähnlicher Fall von Fälschung durch Weglassung des Wesentlichen kann den nordböhmischen Fabrikantenblätter den tschechischen Fabrikanten zugeordnet werden. Sie brachten kürzlich unter dem zweispaltigen Titel:

„Sozialdemokratie wirbt für die französische Fremdenlegion — Unseren irreführenden Ausbeutern zur Beachtung!“

ein Jtitat aus dem Berliner „Vorwärts“, das so recht den Charakter dieser Judaspartei beleuchtete“ sollte. Mit einer ganzen Reihe von Auslassungen, die durch Punkte . . . bezeichnet waren, zitierte man da einiges aus einem Bei-

trag, der in der Unterhaltungsbeilage des „Vorwärts“ tatsächlich erschienen war, aber keineswegs, wie die zitierten Stellen zeigen sollten, eine Propaganda für die Fremdenlegion, sondern eine einfache Schilderung der Verhältnisse durch einen Publizisten war, der Marokko bereist hatte. Der Artikel schließt mit den Worten:

Wir bemerken selbstverständlich als Sozialisten diese Art kolonialer Unterdrückung. Früher mögen auch die Methoden bei der Fremdenlegion noch un-menschlicher gewesen sein. Heute aber, wo die Legionäre kaum noch mehr als eine dauernde Polizeitruppe sind, unterscheiden sich ihr Los kaum noch von dem anderer Soldaten, die zu imperialistischen Zwecken in den Kolonien verwendet werden.“

Und das nennen diese deutschnationalen fälscher Propaganda für die Fremdenlegion! Indem sie Stellen aus einem Artikel herausreihen und das wesentliche verschweigen, schaffen sie das schäbige Material für ihre Dege herbei, zu der sie als die Soldner des Kapitals, als die Tantenkulis des Industriellenverbandes verpflichtet sind. In jedem anderen Beruf würde freilich den Verüßern des Unfugs die Konzeption aberkannt. Der Journalist darf leider noch unserem gesellschaftlichen Stand fälschen, lägen und die Anlagen des Publikums beschädigen, ohne daß ihm der Falschheit entzogen wird. Wollten wir in gleicher Weise arbeiten, wir könnten durch Fälschereien aus den Fabrikantenblättern noch herauslesen, daß sie für den Sozialismus sind!

Voreilige Zeitungsnachrichten über die Personalsparmaßnahmen der Regierung.

Das „Karduii Esbozen“, von welchem andere Blätter die Meldung übernahmen, veröffentlichte den Text eines angeblich für den Ministerrat vorbereiteten Gesetzentwurfs über Personalsparungen in der Staatsverwaltung. Es handelt sich bei diesem Entwurf durchaus nicht um einen konkreten Plan, auf welchen sich die Regierung geeinigt hätte, sondern höchstens um die Aufschauung eines Efforts, welche den anderen Ministerien vorgelegt werden wird. Der veröffentlichte Bericht gehört also in die Kategorie der in der letzten Zeit so häufigen Meldungen, welche eine unrichtige Vorstellung über die Verhandlungen der Regierung zur Folge hatten.

Versammlungsturm in Brünn

Deutschnationale — Kommunisten — tschechische Nationalisten.

Brünn, 12. November. Heute abends veranstaltete die deutsche Nationalpartei im Saale der Akademischen Mensa eine öffentliche Versammlung, bei der Abgeordneter Doktor Fritz Haffold sprach. Kurz vor Beginn der Versammlung versuchten etwa 100 Kommunisten unter der Führung des Angestelltesten des kommunistischen Sekretariates in Brünn, Josef König, denen sich mehrere tschechische nationale Studenten anschlossen, in den Saal einzudringen. Die Veranstalter hinderten sie daran. In dem Gemenge, das bei der Tür entstand, verletzte König einen der Veranstalter einen Stockhieb und verletzte ihn leicht. Er zertrümmerte auch ein Fenster. König wurde von der Wache angehalten und die Menge zerstreut.

Ein richtiger Jugendzweiger der Hakenkreuzler.

Aus Mähr. Schönberg: wird uns geschrieben: Unsere Hakenkreuzler, die seit einiger Zeit mit diversen Affären gezeugt sind, mußten dieser Tage eine neue unangenehme Wahrnehmung machen. Der Jugendzweiger des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHB) Ernst Jiler wurde wegen beträgerischer Manipulationen verhaftet. Jiler hat außer seiner hakenkreuzlerischen Erziehungstätigkeit im DHB, noch eine besondere Tätigkeit im Hofsardspiele entwickelt und dabei noch seinen eigenen Angaben 100.000 Kronen im Laufe von zwei Jahren verspielt. Jiler hat als Kaufmann mit einem zweiten Kaufmann Dolezel als Kompaanion ein Kaufgeschäft in der Lessingstraße übernommen. Nach den gepflogenen Erhebungen soll die Schadenssumme, die die Firma Dolezel und Jiler erleidet, zirka 250.000 Kronen betragen. Jiler hat bereits an Banken zodierte Forderungen einfastliert, die Geschäftsbücher gefälscht und die so gewonnenen Gelder in nächstgelegenen Kasinospiele verspielt. In die neue Affäre der Hakenkreuzler sind mehrere Herren der bürgerlichen Gesellschaft verwickelt, die dem nationalen Keden Jiler das Geld abgenommen haben; darunter soll allein der Bankhalter 80.000 K gewonnen haben. Gespielt wurde im Deutschen Vereinshaus und in der Schickstätte. Und die Sorte Biddaggen des deutschen Handelsstandes will die jungen Lehrlinge für das „Dritte Reich“ erziehen.

Gesellenwahlen bei der Genossenschaft der Gast- und Schankwirte in Teplitz-Schönan.

Vor einigen Tagen fanden in Teplitz-Schönan die Wahlen in die Gesellenvertretungen der Genossenschaft der Gast- und Schankwirte statt. Von den 247 abgegebenen gültigen Stimmen erhielten die freien Gewerkschaften 156, die Nationalsozialisten 91 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhielten 8 Mandate, die nationalsozialistischen 5. Die von den Nationalsozialisten erhoffte Mehrheit wurde also nicht erreicht. Der „Tag“ berichtet zwar über einen großen Erfolg, vermag aber nicht anzugeben, worin er besteht, da die erwartete nationalsozialistische Mehrheit nicht erobert wurde.

Schlagwetterkatastrophe in England.

Bisher 21 Tote geborgen.

Wigan (Lancaster), 12. November. In einer Steinkohlengrube bei Ashton in Anfield hat sich eine schwere Schlagwetterkatastrophe ereignet. Man befürchtet, daß gegen 25 Angehörige der Belegschaft ums Leben gekommen sind.

Bis zu den Mittagstunden wurden aus der verwüsteten Grube 21 Tote zutage gefördert, von denen einige bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind. Außerdem wurden einige Verletzte geborgen.

Resl von Konnersreuth und Benno Karpeles.

Große Freude herrscht in Rom. Eine Seele wurde der katholischen Kirche gerettet und noch dazu die Seele eines alten Juden, der früher einmal Sozialdemokrat gewesen ist. So berichten wenigstens in diesen Tagen die christlichsozialen Zeitungen. Sie tun das bei Aufbietung beträchtlicher Mengen Trüderschwärze und schillern mit kaum unterdrücktem Schmunkeln, daß es ein guter Fischzug ist, den die fromme Resl zu verzeichnen hat. Eine andere Gemeinschaft würde sich kaum sehr brüsten, wenn es ihr gelänge, einen Menschen, für den alle, die von ihm und seiner Vergangenheit etwas wissen, gewonnen zu haben, aber bei den „Christen“ ist es schon ein Ereignis, wenn ein nicht gerade im besten Ansehen stehender Mensch den Weg zu Rom findet und sie jubeln selbst über einen Dr. Benno Karpeles, der sich keinen andern Ruhm mehr zu verschaffen weiß, als den, sich von der Konnersreuther Resl zum katholischen Glauben bekehren zu lassen, um dann von der christlichsozialen Presse als Paradiespferd benutzt und in der Öffentlichkeit genannt zu werden.

Also Benno Karpeles genießt heute große Ehren im Lager der Klerikalen. Man gibt seine Erzählungen über die Bekehrung in allen Kirchenblättern wieder. Hunderte alte Beschworesen werden gerührt weinen, wenn sie lesen, wie so ein verlotterter Jude, der früher einmal ein wütender Hasser der röm. kath. Kirche war, und obendrein noch ein „Marxistenführer“ gewesen ist, heimgefunden hat. Es ist auch rührend zu lesen, was der Mann, den angeblich Dr. Seipel nach Konnersreuth geschickt hat, über seine Taufe zu sagen weiß. Er hat die 35 Bilder der Passion mit der Resl mitgelesen, er hat eine „namenlose Erschütterung“ erfahren, als die Resl von ihrem Lager aus sagte: „Da steht einer, der gehört noch nicht dem Heiland, aber er hat den guten Willen und da werde ich ihm helfen. Ich werde die Leiden auf mich nehmen, da wird es schon gehen.“ Und es ging. Benno Karpeles ließ sich taufen. Als er die seit sieben Jahren Hungernde und doch immer noch lebende Jungfrau fragte, wie er die Gedächtnisse anstellen solle, um seine Seele zu retten, gab sie ihm zur Antwort: „Nach dir keine Sorgen Benno, ich habe ein Verden für dich auf mich genommen. Mußt nur den Heiland lieb haben.“ Später nahm Benno Karpeles mit der Resl die Kommunion und will gerne beichten, daß Resl die Hostie nicht geschluckt, sondern verzauert habe.

Müßte nur noch jemand da sein, der den Eid eines Benno Karpeles ernst nimmt. Wie überhaupt die ganze Geschichte von niemand ernst genommen werden wird, der weiß, wer Benno Karpeles ist. Er und nur er konnte sich zu dieser Rolle des Bekehrten hergeben. Wir begreifen auf, daß das Ansehen der katholischen Kirche und der Resl von Konnersreuth steigt, wenn ein Benno Karpeles für sie wirbt. Aber sicher ist, daß jeder, der die Geschichte liest, eine lustige Stunde haben wird und plötzlich von allen Rätseln um Konnersreuth befreit ist. Denn nun weiß er: Benno Karpeles und die Resl, das ist kein Problem für die Menschen, das ist nicht einmal Satire unserer Zeit, sondern nur Humoreske um „in überwundenem Thema.“

Die ökonomische Funktion der Zentralsozialversicherungsanstalt.

Wir haben vor einigen Tagen den Finanzplan der Zentralsozialversicherungsanstalt für 1933 veröffentlicht. Zur Bekanntgabe dieses Planes schreibt das „Prävo Lidu“, daß die Zahlen die ungewöhnliche volkswirtschaftliche Bedeutung unserer Sozialversicherung dartun, welche mit ihrem Milliardenkapital eine Säule unserer Volkswirtschaft darstellen. Es gibt beinahe keinen Freizug der Produktion, der nicht aus der Sozialversicherung eine finanzielle Stärkung empfängt. Die amtlichen Nachrichten der Zentralsozialversicherungsanstalt über diesen Monat bringen Daten über den Stand des Vermögens der Anstalt, zu Ende des ersten Halbjahres 1932. Danach werden ausgewiesen: Einlagen bei Geldanleihen im Betrage von 201 Millionen, Darlehen auf Wertpapieren über 55 Millionen, Vermögensanlage in Wertpapieren 1100 Millionen, Darlehen an Gemeinden, Hypothekar- und Meliorations-Darlehen, Darlehen an den Straßen- und Elektrizitätsfonds 1787 Millionen, Darlehen an Bauanleihen, Keinen Darlehensbewerbern, Unterfügung staatlicher Maßnahmen bei Elementarkatastrophen, Hypothekendarlehen an Industrie, Gewerbetreibende, Exportkredite usw. über 515 Millionen. Es sind also außerordentlich große Summen, welche von der Zentralsozialversicherungsanstalt auf diese Weise der Volkswirtschaft zugeführt werden.

Tagesneuigkeiten

Der Brand im Kinderheim.

Racheakt eines Geisteschwachen.

Wädenswil, 12. November. Die Brandursache des Brandes des Kinderheims in Wädenswil, bei dem zwölf Jünglinge ums Leben kamen, kann nunmehr als festgestellt gelten. Es liegt böswillige Brandstiftung vor. Als Täter kommt ein Anstaltsinsasse in Betracht, der 43jährige geisteschwache Karl Widmer. Er ist in der Unglücksnacht mit seinen Sonntagsgesellen verschwand. Am Vorabend hatte er mit einem anderen Anstaltsinsassen einen Streit und war von der Anstaltsleitung zurecht gewiesen worden. Bei einer genauen Durchsichtung des Zimmers, in dem er wohnte, kam in einer Kommode ein zerrißener Zettel zum Vorschein, aus dem geschlossen werden muß, daß Widmer aus Rache das Feuer legte.

Mord und Selbstmordversuch bei Reichenberg.

Reichenberg, 12. November. Der Chauffeur Robert Ulrich aus Reichenou bei Gablonz brachte heute nachmittags der in Köchlitz bei Reichenberg wohnhaften Anna Michovskij einige Kopfschüsse bei und schoß sich dann selbst in den Kopf. Die beiden Verletzten wurden in das Reichenberger Hospital übergeführt, wo Anna Michovskij kurz nach ihrer Einlieferung starb. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

Eine Achtjährige im Badofen verbrannt.

Poncedo, 12. November. Das achtjährige Mädchen Stanislav Jorgovan verließ gestern das Elternhaus und versteckte sich bei dem benachbarten Bäcker im großen Badofen. Die Bäckergehilfen heizten den Ofen an und wurden erst nach einiger Zeit gewahr, daß sich im Ofen ein lebendes Wesen befindet. Das Kind hatte inzwischen schwere Brandwunden erlitten, denen es erlag.

Auto drückt eine Hauswand ein.

Pardubitz, 12. November. Heute nach Mitternacht rief bei einem Kostauto des Autotransportunternehmens Vaska aus Pardubitz auf dem Bernstyn-Platz, als es umdrehen wollte, die Koppelungsvorrichtung zu dem mit Bausteinen voll beladenen Schleppwagen. Dieser rollte den Abhang hinunter und stieß mit voller Wucht auf das Haus des Apothekers Prousa auf, dessen einen Meter starke Wand er durchbrach. Zum Glück befand sich aber an der Durchbruchsstelle gerade eine innere Querwand, die den furchtbaren Anprall auffing. Sonst hätte das Gewicht des beladenen Wagens noch dem Urteil von Sachverständigen zum Einsturz eines normalen Gebäudes genügt. Der Anprall war in einem Umkreis von Kilometern zu hören, so daß die Leute glauben, in der Semtiner Pulverfabrik wäre eine Explosion erfolgt. Zu einem Unfall kam niemand.

Raubmord.

Uthorod, 12. November. Heute nachmittags kam in die Wohnung des 28 Jahre alten ledigen Schuhmachers Johann Calavla in der Gemeinde Enosovec unweit Uthorod dessen Schwester zu Besuch. Als er sich lange nicht meldete, trat sie ein und fand ihren Bruder ermordet auf. Calavla lag auf dem Bett, mit einer Menge Kleidern zugedeckt. Die Wohnung war vollkommen ausgeräumt. Die Nachforschungen nach dem Täter sind dadurch erschwert, daß der Mord verhältnismäßig spät entdeckt wurde. Er wurde wahrscheinlich schon in der Nacht auf heute begangen. Die Gendarmen bei den Nachforschungen aufgenommen.

Die Massogelons. Die Prager Polizei hat vor einigen Tagen in elf Massoge „Salons“ eine Razzia abgehalten, aber die die Bürgerblätter natürlich nicht viel zu berichten wußten. In elf Salons wurden zwölf geschlechtskranke Mädchen gefunden, das bedeutet bei einer „Belegschaft“ von durchschnittlich vier Kräften etwa ein Viertel der „Angestellten“; die Revisionenorgane der Polizei behaupten, daß die Massogelons das Razzieren überhaupt niemals ausüben, was niemand besonders verwundern wird. Es handelt sich eben um inoffizielle Freudenhäuser, die mit Erfolg inserieren und von der bürgerlichen Kulturpreise eben tarifkräftig unterführt werden. Der Hauptunterschied von früher ist außer der Annonce die

Tatsache, daß die Mädchen überhaupt nicht unter ärztlicher Kontrolle stehen. In Prag gibt es nach den Mitteilungen der Polizei über zweihundert „Salons“, die an die tausend Mädchen „beschäftigen“; es gibt in zwei Kaffeehäusern eine regelrechte Börse, wie das „Prävo Lidu“ meldet. Die amtlichen Untersuchungen haben nur selten ein positives Ergebnis, weil die verschrodenen und durch Arbeitslosigkeit ausgehungerten Mädchen gewöhnlich schweigen, um ihr elendes Brot nicht zu verlieren. Die Inhaberin wird im argsten Falle wegen Kuppelei zu einigen Wochen Arrestes verurteilt und einer ihrer Verwandten übernimmt das blühende Unternehmen, um es unter fremdem Namen dann weiter zu leiten. Die Salons sind ein gutes Geschäft und die Inhaberrinnen verdienen sehr viel Geld; die Tage wird gewöhnlich eins zu drei zwischen ihr und dem Mädchen geteilt und die Mädchen sind also ebenso daran wie in den früheren Bordellen. Die Salons im Innern Prags sind luxuriös eingerichtet, die Inhaberin mietet in bester Lage eine mehrzimmrige Wohnung, die erlesen ausgestattete wird, man zahlt täglich teure Inserate im „Prager Tagblatt“ und der „Rárodni Politika“ und da immer neue Unternehmungen am Schmutz der Großstadt aufblühen, scheint erwiegen, ob die Geschäfte ganz erprießlichen Ertrag abwerfen.

Ein falscher Kriminalkommissär. In Würschen bei Brüx kam Donnerstag in die Wohnung des wegen Mordes zu lebenslänglichem Kerker verurteilten Dorfschmieds Traupl ein fremder Mann, der sich gegenüber der Frau Traupl und deren Sohn aus erster Ehe, Franz Winter, als Kriminalkommissär Scholberg vorstellte. Der Fremde gab an, er komme im Auftrage der Staatsanwaltschaft, um Winter zu verhören, weil dieser im Verdachte stehe, an einer zweiten Mordtat beteiligt gewesen zu sein. Die Traupl begangen habe und der man erst jetzt auf die Spur gekommen sei. Auf die Unschuldsbeteuerungen Winters erklärte sich der Kommissär bereit, gegen eine Kaution von 1000 Kronen von einer Verhaftung Abstand zu nehmen, doch müsse sich Winter ab 11. November täglich bei der Staatsanwaltschaft in Brüx melden. Winter übergab dem Manne, der ihm eine Quittung ausstellte, die 1000 Kronen. Gestern kam nun Winter zur Staatsanwaltschaft in Brüx, um sich vorchristlichmäßig zu melden. Dort erfuhr er, daß er einem Betrüger zum Opfer gefallen war. Er erstattete die Anzeige bei der Gendarmerie, die bereits eine bestimmte Spur verfolgte.

Entfallende Empfänge. Minister für soziale Fürsorge Genosse Dr. Czech empfängt am Dienstag, den 15. d., nicht die üblichen Besuche — Finanzminister Dr. Traupl empfängt am Dienstag, den 15. und Mittwoch, den 16. d., keine Besuche.

Ein betrügerischer Banddirektor. Der Direktor Schäfer von der SD-Bank-Filiale Düsseldorf, der übrigens seit langem körperlich schwer leidend ist, hat sich vor mehreren Tagen auf eine Geschäftsreise begeben, von der er nicht mehr zurückgekehrt ist. Als dies auffiel, ergab eine Prüfung, daß Unregelmäßigkeiten in seinem Geschäftsbereich vorgekommen sind. Die Bank hat sofort weitere Feststellungen veranlaßt, deren Ergebnis noch nicht vorliegt.

Drei Tote auf dem Dachboden. Auf dem Dachboden eines Hauses in Dortmund-Sorbe wurden am Samstag ein Mann und eine Frau erhängt aufgefunden. Die beiden wurden als die 22jährige Ehefrau Weber und der 24jährige Arbeiter Zwigger identifiziert. Wie man später entdeckte, haben beide, bevor sie sich erhängten, das zweiährige Söhnchen der Frau Weber erwürgt. Auch Zwigger war verheiratet.

1700 Todesopfer der Sturmkatastrophe auf Kuba.

Paris, 12. November. Die letzten Meldungen über die Wirbelsturmkatastrophe auf Kuba belagern, daß in der Provinz Puerto Principe der Sturm eine Geschwindigkeit von 360 Kilometern in der Stunde erreichte. Die Zahl der Menschenopfer beträgt rund 1700. Auch die Zahl der Verletzten ist groß.

Die Stadt Camaguey ist völlig vernichtet und wird wahrscheinlich überhaupt nicht mehr aufgebaut werden können. Eine Springflut hat eine noch unbekannt Zahl von Opfern und angewählte Meer geschwemmt. Bisher sind 260 Leichen geborgen worden. Viele Hunderte sollen noch in den Resten der Bäume und unter den Trümmern der Stadt liegen. Nur wenige hundert Personen sind der Katastrophe entgangen.

Die meisten Einwohner der Stadt hatten nicht Zeit gefunden, die Flucht zu ergreifen, und gewahrten die Gefahr durch den Donner der Wogen, die 70 Schiffe im Hafen zertrümmerten. Die Bevölkerung suchte in der Panik in leere Güterwagen auf dem Bahnhof, die von dem Wasser umgeworfen wurden, so daß ihre Insassen hilflos ertranken.

Die Kerze arbeiten seit Mittwoch fieberhaft die Koch hindurch im Schmelzen der Kerzen. Andauernd treffen weitere Nachrichten ein, die furchtbare Einzelheiten von der Katastrophe berichten. Die Flüchtlinge sind halbnaht und derort entsetzt, daß sie längs der Straße zu Boden fallen. Männer, Frauen und Kinder lachen mit bitterem Weinen ihre Familienangehörigen und

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag:
Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallpl. 11: Streichquartett. 15.30: Die schöne Helena, Operette von Offenbach. 18: Deutsche Sendung: „Florian Seyer“ von Hauptmann. 19: Konzerte. 22.25: Kammermusik. — Brünn: 12: Orchesterkonzert. 19: Konzert. — Berlin: 16: Chor Konzert. — Frankfurt: 11.30: Bach-Kantate. — Hamburg: 18.10: Vokal-Quartett. 20: Doherr. Abend. — Königsberg: 16: Orchesterkonzert. 20.10: Brahms-Fest. — Leipzig: 18: Das Weimarer Trio spielt. 18: Kinder spielen und spielen für Kinder. — München: 19.40: Ballade. 20: Populäres Konzert. — Wien: 12.55: Orchesterkonzert. 15.30: Kammermusik.

Montag:
Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 15.30: Klavierkonzert. 18.24: Deutsche Sendung. Du Daß: Die soziale Bedeutung der Geschlechtskrankheiten. 20: Orchesterkonzert. 20.30: Orchesterkonzert. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung. Jolly: Wir überwinden wir die Massenarbeitslosigkeit? 19.30: Kabarett. 20: Biogenlieder. — Berlin: 18.05: Vokal-Quartett. — Frankfurt: 19.30: Balalaika-Konzert. 20: Russische Musik. — Hamburg: 20: Vokal-Quartett. — Königsberg: 19.20: Polonaisequartett. — Langenberg: 20: Meister der Operette. 22.30: Kammermusik. — Wien: 19.35: Kammermusik von Brahms.

Vorläufig kein Doppelprogramm für Prag. In einigen Tagen leidet die alte Straßmischer Station in den Morgenstunden verhältnismäßig auf der Welt des Pilsener Senders. Aus dieser Tatsache wurde irrtümlich geschlossen, das Doppelprogramm für Prag wäre bereits vermindert worden. Die Verhältnisse sollten jedoch lediglich die technische Beschaffenheit der Sendestation überprüfen. Mit der Sendung eines Doppelprogramms ist für absehbare Zeit nicht zu rechnen.

Diphtherie-Epidemie in Sofia. Die seit einigen Wochen in der bulgarischen Hauptstadt Sofia grassierende Diphtherie-Epidemie hat in den letzten Tagen in beachtlicher Weise um sich gegriffen. Zurzeit liegen über 500 Schwerkranke in den Krankenhäusern, zu denen täglich 10 bis 20 neue Fälle hinzukommen. Die Stadt Sofia hat einen Kredit von einer Million zur Bekämpfung der Seuche zur Verfügung gestellt.

Der Cunard-Dampfer „Albatross“, der am 25. Oktober an Bord sich auf dem Wege nach England befand, stieß Freitag abends in der Lorentzströmung, 20 Meilen unterhalb von Quebec, mit dem der Canadian Pacific Line gehörenden Dampfer „Duchess of Richmond“ zusammen. Die „Albatross“ erlitt nur geringfügige Beschädigung und konnte ihre Fahrt nach London fortsetzen, wo sie in Trodenhof genommen werden wird. Der Dampfer „Duchess of Richmond“ (20.000 Tonnen) blieb bei dem Zusammenstoß ganz ohne Beschädigung.

Ein Sonderausflug nach Wien mit Verpflegung und Führung wird in den Tagen vom 2. bis 5. Dezember für den Preis von 200 K inklusive Fahrt und Verpflegung von Prag abgefeuert. Abfahrt vom Wilsonbahnhof am Freitag, den 2. Dezember um 13 Uhr, Rückkehr nach Prag am 5. Dezember nach 7 Uhr früh. Im Preise inbegriffen ist die Schnellzugfahrt von Prag nach Wien und zurück, Logis, Verpflegung, Eintrittsgelder, die Gebühren für die Befichtigung der Stadt im Autovehicularversicherung und Führung. Anmeldungen nehmen mit einer Angabe von 50 K Schalter Nr. 13 des Prager Reichsbahnhofes und alle Verhältnisse des Reisebüros Cechol in Prag und Böhmen entgegen. Außerhalb Prags wohnende Teilnehmer entgegen bei Sonntags der Anmeldung eine 20-prozentige Fahrpreiserhöhung bei der Fahrt nach Prag und zurück.

1700 Todesopfer der Sturmkatastrophe auf Kuba.

Paris, 12. November. Die letzten Meldungen über die Wirbelsturmkatastrophe auf Kuba belagern, daß in der Provinz Puerto Principe der Sturm eine Geschwindigkeit von 360 Kilometern in der Stunde erreichte. Die Zahl der Menschenopfer beträgt rund 1700. Auch die Zahl der Verletzten ist groß.

Die Stadt Camaguey ist völlig vernichtet und wird wahrscheinlich überhaupt nicht mehr aufgebaut werden können. Eine Springflut hat eine noch unbekannt Zahl von Opfern und angewählte Meer geschwemmt. Bisher sind 260 Leichen geborgen worden. Viele Hunderte sollen noch in den Resten der Bäume und unter den Trümmern der Stadt liegen. Nur wenige hundert Personen sind der Katastrophe entgangen.

Die meisten Einwohner der Stadt hatten nicht Zeit gefunden, die Flucht zu ergreifen, und gewahrten die Gefahr durch den Donner der Wogen, die 70 Schiffe im Hafen zertrümmerten. Die Bevölkerung suchte in der Panik in leere Güterwagen auf dem Bahnhof, die von dem Wasser umgeworfen wurden, so daß ihre Insassen hilflos ertranken.

Die Kerze arbeiten seit Mittwoch fieberhaft die Koch hindurch im Schmelzen der Kerzen. Andauernd treffen weitere Nachrichten ein, die furchtbare Einzelheiten von der Katastrophe berichten. Die Flüchtlinge sind halbnaht und derort entsetzt, daß sie längs der Straße zu Boden fallen. Männer, Frauen und Kinder lachen mit bitterem Weinen ihre Familienangehörigen und

Noch weitere Inseln betroffen.

Miami (Florida), 12. November. Die Küstenwache fing einen Junkspruch eines emalbierten Dampfers an den Gouverneur von Jamaika auf, der besagt, daß der am Mittwoch Zentralflug verurteilende Wirbelsturm auch auf den Inseln nordwestlich von Jamaika großen Schaden angerichtet hat. In diesen Gebieten seien mehr als 50 Personen getötet worden.

Die „Rassen“ (föhren 259:78.

New York, 12. November. Die Rassen haben die gewaltige Majorität von 259 Stimmen im neuen Kongress erreicht. Derselbe wird wahrscheinlich erst im kommenden Frühjahr zusammengetreten. Die „Krodenen“ errangen bloß 78 Sitze im neuen Kongress. Die Faltung von 85 Mitgliedern des neuen Kongresses zur Prohibitionsfrage ist noch zweifelhaft.

Der Nobelpreis für Chemie. Das Nobelpreiskomitee der schwedischen Akademie der Wissenschaften hat den diesjährigen Nobelpreis für Chemie dem amerikanischen Chemiker und Leiter des Untersuchungslaboratoriums der General Electric Compagnie in Schenectady, Dr. Irving Langmuir, zugesprochen. Der neue Nobelpreisträger hat seine Ausbildung in Göttingen erhalten, wo er als Assistent von Professor Kerkstöm tätig war und 1906 promovierte. Seine bahnbrechenden Forschungen bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Elektronenaustauschung glühender Körper im Vakuum und in gasgefüllten Röhren. Der Nobelpreis für Physik ist auch in diesem Jahre nicht ausgeteilt worden; er wurde für das nächste Jahr reserviert. Der Physikpreis des Jahres 1931 soll überhaupt nicht zur Verteilung gelangen, sondern einem Sonderfonds der physikalischen Preisgruppe zugeführt werden.

Brand im Kesselraum. Gestern nachmittags brach in einem dem Bergbau Neumarkt in Tschechien gehörigen Kesselraum ein Brand aus, der die Werksstätte und das Dach des zweistöckigen Wohnhauses vernichtete. Aus der Werksstätte konnten noch rechtzeitig die im Kesselraum befindlichen Sauerstoffflaschen entfernt und so eine Explosion verhindert werden. Der Inhaber des Unternehmens erlitt bei den Löscharbeiten eine ernste Mißverletzung an der Hand und wurde von den Samaritern behandelt. An der Lokalisierung des Brandes arbeiten zwei Feuerwehren und die Militärbesatzung, die sich in der Nachbarschaft der Werksstätte eine Tabak- und eine Kartonnage-Fabrik befinden. Der Schaden ist sehr hoch.

Kindertagedie. In Köln verschluckte ein einjähriges Kind ein mit einer Kugel versehenes Glasauge, das von seinem Leerdobären stammte. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, erstickte das Kind.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Verwaltungskommission der allgemeinen Pensionsanstalt

Sieht am 10. November eine Sitzung ab. Nach dem Bericht über den Stand des Instituts hatte die Pensionsanstalt am 1. Oktober d. J. 326.177 Versicherte. Gegenüber dem Beginn des Jahres 1932 zeigt sich ein Rückgang um nur ca. 8000, was unter den herrschenden Verhältnissen verhältnismäßig wenig ist. Unter anderem wurde der Finanzplan der Anstalt für das Jahr 1933 behandelt und genehmigt, der allerdings nur provisorisch ist, da er erst nach den Ergebnissen des ganzen Jahres wird definitiv planmäßig festgestellt werden können. Nach diesem provisorischen Plan wird die Gesamteinnahme im Jahre 1933 auf 748 Millionen geschätzt, davon 491 Millionen Prämien, 210 Millionen Zinsen und andere Erträge, 37 Millionen Amortisationsraten und 10 Millionen verlorene Wertpapiere. Nach der Fortierung der Versicherungsleistungen, der Heilfürsorge, der Arbeitslosenunterstützungen und der Krankenfürsorge der Rentner, welche aus Besicht abschließend höher angesetzt werden, nach Abzug der Verwaltungsangelegenheiten und Einsetzung großer Reserven für unvorhergesehene Ausgaben verbleiben zur dauernden Anlage 265 Millionen Kronen. Davon sind 80 Millionen gebunden für ein Darlehen an den Wasserwirtschaftsfonds, 5 Millionen für das

Leben für den Bau von Einfamilienhäusern und 14 Millionen für die Realisierung bereits beteiligter Darlehen. Von dem Rest von 136 Millionen müssen die gesetzlichen Quoten für den An-

kauf von staatlichen und anderen Wertpapieren und 80 Millionen Kronen für Kommunaldarlehen und Darlehen zur Unterstützung der Pensionsbewegung reserviert werden.

Zu Ende gedacht!

Die Kriegsmaschine, die den Krieg beseitigt. Eine Utopie?

Wir kämpfen so lange schon gegen den Krieg! Allmählich scheint es, daß das einzige Mittel, ihn zu erledigen, ihn unmöglich zu machen ist. Es ist wie mit dem Kapitalismus: es hat keinen Sinn, seinen Vertretern Einsicht zu predigen. Sie wirken, so lange sie können.

Nationalisierung = höhere Leistung.

Zum Krieg bekennet man sich im allgemeinen weniger offen als zum Kapitalismus. Aber man muß einmal genau hinschauen: alle Abstraktionen sind nur Anpassungen an die moderne Technik. Und wie die fortschreitende Nationalisierung im Kapitalismus unzählige Opfer fordert, so wird auch der moderne Umbau der Kriegsmittel — scheinbarer Abbau — im Moment der Anwendung riesig vergrößerte Leichenfelder schaffen. Da ist die Militärherzots. Da sind die Flugzeuge verschiedenster Typen, die bei den letzten italienischen Manövern in der ganzen Welt aufstiegen. Beides steht nach weniger aus, und beide Einrichtungen sind bei näherem Zusehen gefährliche Schlachtenmaschinen von enormer Durchschlagskraft.

Wer an den künftigen Krieg mit ihnen denkt, bekommt das Grauen. Es wird von uns immer wieder in die Öffentlichkeit geschrien: Stellt euch vor: Städte werden in Trümmer gehen nach wenigen Stunden schon! Die Bewohner ganzer Landstriche werden im Giftgas erstickt! Aber der Menschengeist, wenn er nicht denken will, ist schwerfällig. Man hat in Romanen, in Romanen, ja in Filmen das Grauen des Zukunftskrieges geschildert — wer glaubt, daß das alles Eindrücke macht auf die Nachgeborenen? Aber selbst die Massen aufzurütteln, die die Opfer sein werden, ist schwer.

Ebenso gut könnte man den Kapitalisten ihre Zukunft malen: noch immer mehr Wägen in den Speichern, noch mehr hungerndes Volk! Sie führen ihre Kriege weiter und jeder meint, er müsse siegen.

Die Bombenkate.

Was in den Romanen oft vorweggenommen wurde, hat nun kürzlich ein amerikanischer Ingenieur der Wirklichkeit nähergerückt. Er hat die Kriegsmaschine, die in so kurzer Zeit so umfangreiches Unheil anrichtet, daß es Wahnsinn ist, einen Krieg überhaupt anzufangen, wirklich erfunden!

Der Ingenieur Barlow nahm seine Tätigkeit auf diesem Gebiete bereits gegen Ende des Krieges auf. Er konstruierte äußerst wirksame Tiefenbomben, mit denen die deutschen U-Boote höchst erfolgreich beschossen wurden. Kein friedlicher Mann! Also im Anfang dieser Ingenieur Barlow!

Dann aber scheint ihn, mit den fortschreitenden Erfindungen, das Grauen vor sich selber gepackt zu haben — ganz so, wie es in den Romanen immer vor sich geht. Er hat etwas gebaut, was eine Mischung — ganz Genaues weiß man natürlich nicht! — von fernlenkbarem Luftschiff und Raumrakete mit Bombenwurf ist. Diese Maschine ist so genau durchgearbeitet, daß sie auf eine Entfernung von 1500 Kilometern hin nur eine Streuung von zwei Kilometern hat. Und das genügt. Es ist natürlich, wenn sie bei Kriegsausbruch in Paris losgeschossen wird, gleichgültig dabei, ob sie auf dem Wittenberg oder auf dem Alexanderplatz in der deutschen Hauptstadt landet. Die Stadt ist dann auf jeden Fall zum Trümmerfeld.

Bei dieser Vorstellung also soll dem Ingenieur, wird geschildert, denn doch etwas schlecht

geworden sein. Und zwar nicht so, wie andere Leute beim Lesen der Romane schlecht wird, und sie vergessen die Sache gleich wieder nach Vogel-Straukenart, sie fangen ja keinen Krieg an... sondern, da er das Torpedo so in eigener Hand hielt, meinte er, er müsse auch selbst Stellung dazu nehmen.

In den Romanen geht nun oft der Ingenieur hin und vernichtet die Erfindung oder er verbessert sie im Geheimreferat (man kann nie wissen...). Ingenieur Barlow aber, ein aktiver Mann, wie man sich vorstellen kann, überlegte, daß seine Kriegsmaschine, wenn schon nicht für, so vielleicht gegen den Krieg anzuwenden sei. Man gebe, überlegte er, jeder Regierung so eine Maschine in die Hand, mal sehen, ob ihnen da nicht allen schlecht wird, so wie mir schlecht geworden ist.

Amerika und Rußland.

Aber so eine Maschine ist teuer. Die komplette Ausführung der Pläne kostet drei bis vier Milliarden Dollar. Also kamen nur die größten der Staaten in Frage. Barlow dachte natürlich zuerst an sein Vaterland, an Amerika. Da hatte er jedoch noch gut in Erinnerung, wie tüchtig Amerika mit seinen Tiefenbomben geschossen hatte. Und sein Schießwerkzeug nur in den Händen eines Staates — es erschien ihm fraglich, ob Amerika das notwendige üble Gefühl bekommen würde, das dann veranlaßt, daß man die Bombenkate auch wirklich nicht losläßt.

Der Ingenieur Barlow fuhr im Sommer dieses Jahres nach Rußland, besprach sich mit dem russischen Generalstab und setzte in drei Wochen dauernder Arbeit einer Kommission von Technikern und Militärs seine Skizzen aus einander.

Warum Rußland? Die Russen sollten ihm versprochen, die Erfindung der Gensef Abwärtungskonferenz, die im Herbst 1933 das nächste mal zusammentritt, vorzulegen. Und die Russen sollten es versprochen haben. Sie haben zur Bedingung gemacht, daß Barlow auch den amerikanischen Präsidenten einweiht, damit Amerika die Russen in Genf unterstütze.

Es soll der Abwärtungskonferenz, es soll den Staaten und der ganzen Welt gezeigt werden, daß alle Redereien und Kommissionen zur Verbesserung von Rüstungsangelegenheiten und Rüstungsabbau, daß alle Tonnage-Abmachungen und Bestimmungen über Heeresreduzierungen überflüssig und unnützlich sind. Die Technik ist darüber hinweggeschritten, die Kriegstechnik ist so grausamen Möglichkeiten fortgeschritten, daß sie den Krieg einem Weltuntergang gleichsetzt.

Man kann die Erfindung vielleicht vergleichen mit der Erfindung einer Leberfabrik, einer Metropolis-Fabrik, die alle Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen in der Lage ist. Können wir annehmen, daß damit der Kapitalismus erledigt wäre? Die Beherrscher der Welt bekämen es fertig, das Volk trotzdem hungern zu lassen. Es kommt darauf an, wer die Produktionsmittel in der Hand hat. Auch bei der Bombenproduktionsmaschine wird es darauf ankommen. Wir erlauben uns skeptisch zu sein, was die nächste Abwärtungskonferenz von Genf betrifft. Nur das Ende des Kapitalismus wird auch das Ende des Krieges sein. Nur die kämpfenden Massen, deren Interessen der Kapitalisten und der Kriegsfabrikanten entgegengesetzt sind, werden Krieg und Kapitalismus endgültig beseitigen.

Heinz Kunkermann.

Frau Stalins Begräbnis.

Moskau, 12. November. (Taf.) Gestern fand das Begräbnis der Gattin Stalins, Nadejda Alliljeva, statt. Der Sarg, der zwei Tage im Gebäude der Regierung am Roten Platz aufgebahrt war, wurde von Molotov, Kenukidze und anderen Persönlichkeiten aus dem Regierungsgebäude getragen. Der Trauerzug zog sich mehrere Straßen hin. Die Leiche wurde auf dem Friedhof Nowodewitsche beigesetzt. Die Presse veröffentlichte eine Reihe von Telegrammen aus der Partei, von den Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Organisationen, in denen Stalin das Beileid ausgesprochen und unterzogen wird, daß in der Verbliebenen die kommunistische Partei eines der ergebensten, landbesten und tüchtigsten Mitglieder verlor.

Vom Prager Rundfunk

Ein verteiltes Mißgeschick, eine örtliche Züchtung verhinderte mich, die Sonntagabendung zu hören. Janáčeks „Tagebuch eines Verschollenen“, in der Bedeutung von Nag Brod ging mir verloren. Immer wieder einmal mußte die gewöhnliche Naturkraft auf und ließ mich überfliegen, daß unsere Kulturbeherrschung gar nicht so absolut und sonderbar ist, wie wir uns gerne einbilden. Hier wird auch der sozialistischen Gesellschaft ein weites Feld freier Kräftebetätigung, drangvollen Fortwärtstrebens offen bleiben, — ja, dann wird diese Arbeit erst so recht schön sein, getragen von dem Bewußtsein, daß jedes ihrer Ergebnisse unmittelbar und ungetrübt allen Menschen zugutekommen muß.

Wie weit wir von diesem Zustand noch entfernt sind, zeigen die beiden sozialen Vorträge der Woche, beide von Nichtsozialisten gehalten. Ja, unwiderstehlich führt die Not des Lebens auch unsere politischen Gegenfüßler zu unseren Bekanntschaften heran, wenn sie auch vorderhand nicht wahrhaben wollen und so tun, als sei das alles antichristlicher Eigenbau. Hans Schäß, Obmann des Verbandes christlicher Gewerkschaften, behandelte im Anschluß an das Rundschreiben „Quadragesimo anno“, den berufsständischen Gedanken. In weitestgehender patriarchaler Rücksicht gab er ein Bild der Entwicklung vom Beginn des Kapitalismus bis in der Heutzutage über den Liberalismus, der den Einzelnen ganz allein stellt, als niemandem verantwortlichen Träger des eigenen Fortschritts, zum modernen Zusammenschluß der Arbeiter, der Kleinen überhaupt, in berufständischen Vereinigungen. Diesen weist er die Aufgabe zu, zwischen dem Einzelnen und dem Staat als der höheren Einheit zu vermitteln. In diesem Zeichen befragt er den bösen Marxismus mit seiner Lösung „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“, eine Bewegung, der schon vom Standpunkt der Staatskräfte entgegengetreten werden müsse der Nation des kapitalistischen Staates natürlich. Sozialpolitik und Staat dürfen nicht zum Naturspiel zwischen den Massen werden, überhaupt, Klassenkampf ist nicht, — das Proletariat muß vielmehr (mit Hilfe ihrer berufständischen Vereinigungen) zum Vorkommen emporgehoben werden. So werden Ideen und Schöpfungen des Marxismus in Argumente und Waffen gegen ihn umgewandelt. Aber man wird ihn nicht los; wie das Tuscheln in der Klasse ist er immer wieder oben auf und hakt auch in das Konzept des kommunistischen Arbeiterbewusstseins hinein.

Germano Lorhing in der landwirtschaftlichen Zeitung fragt, wer am Lande die Volksgesundheit fördern helfen sollte, gibt eine Menge praktischer Anregungen und wünscht Arbeit der wohlgeleiteten Einzelnen, der Körperschaften, dann anpassender Krankenpflege oder Fürsorgeeinrichtungen, zur Aufklärung, Beratung und Unterstützung der Türster in Fragen der Körperpflege, eines gesunden Lebens überhaupt. Sicherlich wäre auch er nicht einverstanden, wollte man behaupten, daß seine Gedanken bis ins feinste Detail aus der Gedankenwelt der marxistischen Arbeiterschaft stammen.

Nur erwähnt seien ein paar Kunstvorträge, Herrn Zeichners Vorträge des Schlagschlags als Erchesterinstrument und Prof. Brachans Ideen über die Kunst des Kostüms. Beide belehrten angenehm nach Inhalt und Form.

Sollender in der Kunst der Gegenwirkung waren die zwei Kunstdarbietungen der Woche. Räumlich einseitig die zur Erinnerung an des Dichters Eichenborff 75. Todestag von Lisa Frank gesungenen Lieder. Ob der Grabrede des Meisters solche Ehrung dienlich ist, mag mir frag bezeugt werden. Hier Schumann und ebensolche Dostojewski zu einem einwärtsweisen, fesselnden Gesänge zu binden, beansprucht ein Maß von Gestaltungskraft, das der Sängerin abgeht, ganz abgesehen davon, daß die Stimme gepreht und schwer klingt, der Ton häßlich, der Ansatz nicht rein ist und dem Gesänge jenes Leichte, Schwelbende, durchdringend Stofflose fehlt, das erst die jarte Seele dieser Kunstgebilde tragen kann.

Anderelei aber die Vorträge von Karl Kraus. Wir dürfen es als einen besonderen Vorzug anderer Arbeiterdarbietungen schätzen, daß dieser Meister des Wortes, des geschriebenen und des gesprochenen, von Zeit zu Zeit von seiner Kunst spendet. Er sprach diesmal Gedichte aus „Worte in Berken“. Es ist beinahe lächerlich, wenn hier noch etwas über seine Vortragskraft gesagt werden sollte. Sie ist schließlich einzigartig und vollkommen. Er erweckt den Wohlklang, der in seinen Gedichten schimmert, zu lebendem Leben, er formt ihre Gedanken zu unvergesslichen Bildern, er durchströmt unser Wesen mit seinen Gefühlen. Und indem er uns im Menschlichsten, Individuellsten paßt, hebt er uns hoch empor in die reinere Luft des Allgemeinmenschlichen, in dessen Anschauung wir leicht leichter und reiner werden. Die allzuwenigen Minuten werden zum tiefen Erlebnis und bleiben als dauernde Erinnerung und Wirkung. Wir danken ihm dafür. K. F. H. N. O. U.

Kinder sind heute so anders.

Von Marcus Adams.

Kein Zweifel, daß die Kinder unserer Zeit gegenüber denen früherer Generationen nicht nur seelisch, sondern auch in ihren Gesichtszügen verschieden sind. Wir alle haben wohl eine unbestimmte Vorstellung davon, daß unsere heutigen Kinder zugleich jünger und älter sind, als es früher waren: jung im Aussehen und älter in ihrer Intelligenz. Diese äußere Wandlung kann bewiesen werden durch den Vergleich moderner Kinderphotographien mit alten Formateur Kinderphotographien. Man kann die Augen und Gemälen, auch wenn man auf die Formgebung und die besondere Technik der Künstler der Vergangenheit gebührende Rücksicht nimmt.

Die Kindesseele kann sich nicht verändern, ohne daß diese Wandlung in dem Kindesantlitz, dem Fenster der Natur, zum Ausdruck kommt. Die Augen vermitteln wohl ein anschaulicheres Seelenbild als jeder andere Teil der Gesichtszüge. Man vergleiche das Kindesauge von heute mit dem von heute: Nach den Malern des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts scheinen die Augen des Kindes fast gar nicht in sein Antlitz eingebettet zu sein: es ist, als träten sie fast ohne Augenhöhlen unmittelbar aus dem Kopfe hervor. Und ihr Ausdruck? Man kann ihn lediglich als den gedankenloser Neugierde beschreiben. Der Geist, dem sie äußerlich entsprechen, war offenbar ungeschult im Sinne modernen Lebens.

Alle Kinder fragen und forschen behändig und laten es auch in ihrer vergangenen Zeit. Aber der Ausdruck der Augen ist heute der intelligenter und nicht gedankenloser Neugierde. Und mehr als Neugierde eines wirklichen Inter-

esses an den Dingen der Umgebung, wachgerufen durch einen tätigeren Geist. Diese Wandlung kann auf den ersten Blick erfüllt werden. Aber was man unabweislich sieht und erkennt, ist ein weiter rüdwärts liegendes Kinderauge: das Ergebnis eines geordneten Geistes. Das Kind der Vergangenheit mußte alles, nur auf sich selbst gestellt, ergründen und dabei gegen unzahlige Beschränkungen ankämpfen. Muhte nicht ein schauer, halb juriidischer Blick die Folge sein? Zwar sind auch heute noch nicht alle Eltern dem Geheimnis auf die Spur gekommen. Erst kürzlich machte ich die Bekanntschaft eines Kindes mit jenen „Überflachen“-Augen. Es wollte spielen, den Dingen auf den Grund gehen, tätig sein. Aber irgend etwas hemmte ständig das Kind. Doch man betrachte einmal den glanzlosen Ausdruck in den Augen jener Kinder der Vergangenheit! Und dann sehe man den meisten Kindern unserer Zeit in die Augen! Der Unterschied ist so auffällig, daß niemand verfehlen kann, ihn wahrzunehmen. Eine bemerkenswerte Erscheinung, für die es keine Erklärung zu geben scheint, ist das heutige Vordringen heller Augenfarben. Tszhzig von hundert unserer heutigen Kinder haben graue oder blaue Augen. Bei den Kindern vergangener Jahrhunderte scheinen dunkelbraune oder schwarze Augen überwiegen zu haben.

Jede Mutter weiß, daß Magenbeschwerden die Mundwinkel des Kindes herunterziehen. Wenn sich das Leben dem Kind in frühen Jahren dunkel und traurig darbietet, so hat dies die gleiche Wirkung. Eine ausgeglichene Seele drückt sich auch in ausgeglichenen Gesichtszügen aus. Ein Kind verständlich anzuhalten, für sich selbst zu denken und an den Dingen der Umwelt tätigen Anteil zu nehmen, kann zwar nicht Schönheit erzeugen, aber vielleicht etwas noch Besseres:

das lebensprägende Kinderantlitz unserer Zeit. Man stelle sich vor, daß ein Kind des fünfzehnten oder auch noch der Mitte des vorigen Jahrhunderts ermutigt worden wäre, einen Sinn für Humor zu empfinden. Der Gedanke erscheint einem, besonders, wenn man die meisten Kinderporträts jener Zeit gesehen hat, völlig unfinnig. Heute lehren wir unsere Kinder, sowohl die bettete wie die ernste Seite des Lebens zu sehen. Wir lehren sie lachen; und das Lachen spiegelt sich stets im Antlitz. Es richtet die Mundwinkel auf, erleuchtet den Augen Glanz und trägt zur Bildung ausgeglichener Gesichtszüge bei.

„Du mußt den Spinat aufessen; nichts darf auf dem Teller zurückbleiben! gehört nicht mehr zur Tagesordnung. Auch die Schredgespenster der Kinderwelt, der „Schwarze Mann“ und die anderen gräßlichen Erfindungen erziehungsfördernder Erwachsender werden bald völlig der Vergangenheit angehören. Man füge diesen beiden Wandlungen noch den alten unbedachten Brauch des „Indie-Gesetzleins“ hinzu, der eigens zu dem Zwecke erfunden zu sein scheint, daß der Mund des Kindes sich in hoffnungsloser Mühsal verzieht; dann werden wir die Veränderungen in der Bildung der unteren Teile des Kindesantlitzes verstehen. Mund und Kinn der heutigen Kinder scheinen besser als früher entwickelt zu sein. Wir sehen auch mehr Kinder mit vollen, wohlgeschwungenen Lippen als je zuvor. Das Evangelium der Unterdrückung und Kurzat hat sich überlebt — wie ich hoffe, für immer. Was konnte es anderes zur Folge haben als den dünnlippigen, zusammengepreßten Mund, den Ausdruck der Bedrücktheit und des Mißtrauens gegen alle Mitmenschen?

(Autorisierte Uebersetzung von Leo Korvics.)

